BLÄTTER FÜR DEUTSCHE UND INTERNATIONALE POLITIK

SONDERHEFT 1 + PREIS DM 1.50

PROF. Dr. LEO WEISMANTEL

DIE STIMME DES PAPSTES

GEDANKEN ZUR CHRISTLICHEN GEWISSENS-ERFORSCHUNG ANLÄSSLICH DER PÄPSTLICHEN WEIHNACHTSBOTSCHAFT VOM 23. DEZEMBER 1956

RUGENSTEIN VERLAG

DIE STIMME DES PAPSTES

GEDANKEN ZUR CHRISTLICHEN GEWISSENS-
ERFORSCHUNG ANLÄSSLICH DER PÄPSTLICHEN
WEIHNACHTSBOTSCHAFT VOM 23. DEZEMBER 1956

VON PROF. Dr. LEO WEISMANTEL

I. Von der Wirkung der Botschaft unter den Deutschen

Kaum eine Weihnachtsbotschaft des Papstes Pius XII. hat die Geister so tief aufgewühlt wie die vom 23. Dezember 1956. Sie schien jenen willkommen, die bisher die früheren Botschaften mit Schweigen übergangen und verleugnet hatten, — sie wirkte erschreckend auf alle, welche auf diese Stimme bisher ehrfürchtig gelauscht hatten und von ihr Rettung aus tiefer Not der Menschheit erwarteten. Die Öffentlichkeit schien die Stimme, die da von neuem sprach, überhören zu wollen, — sie nahm nicht von ihrem wesenhaften Anliegen, sondern nur von einigen Randstellen Kenntnis. Das verriet, daß etwas Ungewöhnliches vorlag. In kleinen Zirkeln wurde sie denn auch Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen, aus denen hie und da ein Wort die schützenden Mauern des geheimen Raums durchstieß, — sogar in Kritik äußerster Schärfe sich überschlug und die Ehrfurcht verletzte, die hier geboten schien. In diesen Kreisen wurde geglaubt, einige Stellen dieser Botschaft gingen von Vorstellungen über unser eigenes Staatswesen aus, wie sie von dieser unserer Staatsleitung als eine „pflichtgemäße" Kollektivauffassung gewünscht werden, wie sie aber das Gewissen vieler Christen in äußerste Bedrängnis bringen, weil das vom katholischen Staatsbürger von der Regierung gewünschte Verhalten von der realen Lebenswirklichkeit her, die hinter dem behördlichen Wunschbild steht, vom Menschen, die diese Wirklichkeit eben anders sehen und anders beurteilen, nicht geteilt werden kann. Die Erschreckten übersahen, was vorweg betont sei, daß die Katholiken der Bundesrepublik gar nicht mit jener Eindeutigkeit und Unmittelbarkeit angesprochen waren, wie sie glaubten, — die Botschaft richtete sich ja an alle Völker der Welt. Was aber hilft das? Diese Deutschen der Bundesrepublik glaubten, vor aller Welt angesprochen zu sein, ob sie es in Wahrheit waren oder nicht, und unter ihnen war deshalb und unter diesen Umständen die tatsächliche Wirkung dieser Weihnachtsbotschaft die eines Taifuns.

Freunde haben mich um eine Stellungnahme gebeten, weil sie eine Hilfe im Zwiespalt ihrer Empfindungen suchen. Sie befürchten, daß gewisse päpstliche Weisungen — voran zu „Fragen der Kriegsdienstverweigerung", der „Kontakte zwischen Westen und Osten", sodann des „Gehorsams gegenüber einer rechtmäßig gewählten Regierung" (wir werden uns fragen, ob sie das in der angenommenen Form ist) — die hierüber bestehende Verwirrung nicht lösen, sondern nur steigern könnten und damit die Absicht der Botschaft, wenn eine solche in der von diesen Kritikern angenommenen Form überhaupt bestand, vielleicht gar in ihr Gegenteil verkehrten. Wenn ich dieser Bitte entspreche, so geschieht das vorerst rein referierend, — was ich mit Nachdruck betone, — zunächst um die Wirkung der Weihnachtsbotschaft losgelöst von den Absichten dessen, der sie sandte, in ihrer realen Wirklichkeit, wie unser Staatswesen sie bietet, darzustellen und so eine Urteilsfindung vorzubereiten, zu der dann der Einzelne von seinem eigenen Gewissen her hinfinden muß.

Die Botschaft enthält Elemente von sehr verschiedener Art: Zunächst solche von zeitloser Gültigkeit, — sie scheinen mir der wesentliche Inhalt, der durchaus mit allem in Uebereinstimmung, was an Bemühungen um den Frieden und die Aufrichtung eines christlichen oro in dieser aus den Fugen geratenen Welt von je von dem hohen Mahner ausgesprochen wurde, — sodann Stellungnahmen zu aktuellen, vornehmlich politischen Fragen, — ich möchte hier von „Randbemerkungen zur Zeit" sprechen. Hier spricht der Papst nicht „ex cathedra", also nicht das Gewissen der Katholiken bindend, nicht kraft seines Lehramtes, sondern kraft seines Hirtenamtes wie ein Vater zu seinen Kindern. Treten hier Widersprüche zwischen einer politischen Ansicht Papst Pius XII. und der Gewissenshaltung des einzelnen Gläubigen auf, können auch sie sehr heilsam sein, sofern wir uns um ein Verstehen der päpstlichen Meinung bemühen und an ihr unsere individuelle Haltung ernsthaft prüfen. Bleiben dann schmerzhafte Gegensätze in den Gewissensbindungen bestehen, gibt es nur den einzigen Weg: in aller Ehrfurcht auszusagen, w o und w a r u m uns das eigene Gewissen anderes befiehlt.

Kritik und Widerstand gegen gewisse Weisungen des Papstes erheben sich zu seinen Auslassungen insbesondere über „Gespräche und Begegnungen" und „Militärdienst, die Waffen und den Krieg", in denen diesen Kritikern frühere päpstliche Stellungnahmen aufgehoben scheinen. Die Kritiker erblicken eine Wendung des Papstes darin, daß er Sorgen politischer Natur aus akuten politischen Situationen heraus darlege, wie sie mit Stichworten wie „Ungarnkrise", „Politik der Bundesrepublik im Wahljahr 1957" oder „gegenwärtige sowjetische Weltpolitik" umrissen werden können. Der Widerstand dieser Kreise von Gläubigen richtet sich gegen die Annahme und Anerkennung von hierauf beruhenden päpstlichen Thesen. Jedenfalls bezieht sich diese Kritik nirgendwo auf die von jeher durch Papst Pius XII. verkündeten unveräußerlichen Glaubensauffassungen, sondern ausschließlich auf Mahnungen zu einem bestimmten Verhalten in gewissen politischen Lagen gerade unseres westdeutschen Staatswesens. Und es sei ausdrücklich hinzugefügt, daß es bei dieser Situation in der deutschen Bundesrepublik nicht etwa um den Gegensatz zwischen christlichen Regierungsparteien auf der einen Seite und nichtchristlicher Opposition auf der anderen Seite geht, sondern daß hier das Gewissen des einen Christen gegen das Gewissen des anderen Christen steht. Gerade deswegen zeigten sich diese christlichen Stimmen geneigt, von einer päpstlichen „Wahlhilfe" für Bonn auch gegen die innerkatholische Opposition gegenüber der Regierung Adenauer zu sprechen, und vor jeder anderen Äußerung Papst Pius XII. verweisen sie auf die nachstehende:

> „Wenn also eine Volksvertretung und eine Regierung, mit freiem Wahlrecht erkoren, in äußerster Not und mit den rechtmäßigen Mitteln äußerer und innerer Politik Verteidigungsmaßnahmen treffen und die nach ihrem Urteil notwendigen Verfügungen ausführen, so verteidigen sie sich gleichfalls in einer nicht unsittlichen Art, und folglich kann sich ein katholischer Bürger nicht auf das eigene Gewissen berufen, um sich zu weigern, die Dienste zu leisten und die Pflichten zu erfüllen, die gesetzlich festgelegt sind."

In manchen Pressestimmen sah man die behauptete „Wahlhilfe" für Bonn in der Übernahme gewisser, der Sprache des Papstes von ihrem wesenhaften Duktus her völlig fremder Redewendungen von amtlicher westdeutscher Herkunft und fühlte sich dadurch bestätigt, daß ausschließlich diese Stellen der Botschaft sofort von jenen Kreisen der Bundesrepublik aufgegriffen und propagandistisch genutzt wurden, die für die mehr als unpopulären Aufrüstungsmaßnahmen und das Versagen in der Wiedervereinigungspolitik verantwortlich sind. So erklärte z. B. der bayerische Landesausschuß der Katholischen Aktion im Eichstätter Kommuniqué vom 18. Januar d. Js., mit Hilfe der Weihnachtsbotschaft sollten die Gewissen der oppositionellen Katholiken unter religiösen Druck gesetzt werden, und weiter war zu vernehmen, im Kampf für oder wider gegen die deutsche Wiederaufrüstung — in den nun der Papst eingreife — gehe es ja gar nicht um die bislang kirchlicherseits vertretene Auffassung von der allenfalls möglichen „Rechtlichkeit eines Verteidigungskrieges"; ein solcher sei durch die Entwicklung der modernen Massenvernichtungsmittel ebenso sinnlos geworden wie die kirchlicherseits für ihn aufgewiesenen und von den Moraltheologen immer wieder behandelten Vorbehalte für einen Verteidigungskrieg im Atomzeitalter schlechthin gegenstandslos. Auch frühere Äußerungen des Papstes über den ABC-Krieg hätten das sehr klar angedeutet. Immer wieder wird in den angedeuteten Auseinandersetzungen das bekannte Wort Leos XIII. „Die Wehrpflicht ist ein Attentat auf die Selbstbestimmung der sittlichen Persönlichkeit" zitiert und dazu bemerkt, an seiner unmißverständlichen Eindeutigkeit könne nicht herumgedeutelt werden.

Auf die allerschwersten Bedenken aber stößt allgemein jener Passus der Botschaft, der soeben wörtlich angeführt worden ist: der Gläubige sei in seinem Gewissen verpflichtet, sich einer unter bestimmten Bedingungen zustande gekommenen Regierung unter gewissen Voraussetzungen willenlos und auch gegen die Stimme des eigenen Gewissens zu unterwerfen. Das bedeute, so heißt es, einen Rückfall in die unheimliche Praxis des Prinzips „cuius regio eius religio" und die Beugung der unveräußerlichen Gewissenshaltung unter die Staatsräson. Jahrtausende hindurch habe die Menschheit um Achtung und Anerkennung des persönlichen Gewissens gerungen, die Kirche verteidige seine Unantastbarkeit als ein Naturrecht, und die frühere Glaubensaus-

breitung unter Mißachtung dieses Grundsatzes habe zu einem sich christlich nennenden Abendlande geführt, dessen Glaubenskräfte — wie die Gegenwart erhärte — vor den schöpferischen Aufgaben der Zeit taub und unwirksam, weil des Wurzelgrundes für die einpersönliche Glaubensüberzeugung beraubt, seien. Bejahe man jene These aus der Weihnachtsbotschaft, ergäbe sich daraus beispielsweise eine Verurteilung aller Maßnahmen der Regierungen Spaniens und Portugals und nicht nur eine Bestätigung des nationalsozialistischen Regimes, sondern auch des Hitlerkrieges wenigstens in seiner zweiten Hälfte: „eine Regierung, mit freiem Wahlrecht erkoren", hat ja etwa 1943, 1944 und 1945 „in äußerster Not und mit den rechtmäßigen Mitteln äußerer und innerer Politik Verteidigungsmaßnahmen" getroffen sowie „die nach ihrem Urteil notwendigen Verfügungen" ausgeführt . . . Also wären auch damals Gehorsamsverweigerungen unsittlich gewesen, also würden damit die Geschwister Scholl, ihre Kommilitonen, Professor Huber und die Männer vom 20. Juli von höchster Stelle aus verurteilt — „welch ein Ohrenschmaus für die alten Nazis und die Bonner Hitler-Generale!" und so lese ich weiterhin: „Man könnte auch noch andere, sehr bittere Folgerungen ziehen", schließt der einschlägige Kommentar eines sehr angesehenen deutschen Katholiken.

Wir Deutschen stehen also vor und in geistigen Kämpfen, vor deren Umfang und Tiefe niemand seine Augen verschließen sollte. In diese Geisteskrise ist unser ganzes Volk geworfen, und von ihr aus ist die päpstliche Weihnachtsbotschaft abzuwägen, ohne daß sie aber von ihr berücksichtigt worden wäre. Diese Krise entstamme einem historischen Prozeß, einem totalen Kulturumbruch, einem Weltuntergang und Weltaufstieg, und wer diesen Prozeß, seine Spannungen und Bewegungen nicht erkenne, müsse notwendig fehlgreifen, sei es ein westdeutscher Politiker, sei es der päpstliche Stuhl. Wir sehen uns in der Tat in chaotische Umwälzungen geworfen, die sich nicht durch Ermahnungen zur Einigkeit in neue Harmonie heben lassen; dazu wäre ein wahrhaft schöpferischer Akt notwendig. Diese apokalyptischen Wirbel haben die ganze Erde und alle Völker erfaßt, und man muß mit Schrecken sehen, daß selbst eine aus gütigem, reinem und liebendem Herzen kommende Weihnachtsbotschaft unter uns keinen Frieden mehr wirken kann. Der Friede scheint für immer von uns genommen, wenn wir nicht die Kraft aufbringen, uns aus den Armen eines der Tiefe entstiegenen Ungeheuers freizumachen, anstatt uns von ihm in den Abgrund reißen zu lassen.

D a s ist zu sehen und ist die Voraussetzung für jeden echten Rat, für jede echte Wegweisung!

Man streitet um Teilfragen, die nicht mit einem autoritären Urteil beantwortet werden können, sondern ausgetragen werden müssen. Darüber versäumt man aber die zentrale Lösung unserer Lebensordnung, die inmitten der Papstbotschaft beschlossen liegt, ohne daß sie beachtet würde.

Und gerade darüber wird auf den nachfolgenden Seiten zu sprechen sein.

II. Von der gestörten Einheit der Schöpfung

Eine Betrachtung der politischen Machtkörper, voran der Parteien, wie sie bei uns bestehen, läßt die Auffassung erkennen, daß die Proklamierung von Programmen und weltanschaulichen „Prinzipien" allein schon auch zur Bewältigung politischer Probleme und der schöpferischen Gestaltungsaufgaben, die aus ihnen hervorgehen, befähige. Hierin liegt einer der größten Irrtümer beschlossen und ein Schlüssel für die Unfruchtbarkeit politischen Tuns in allen Völkern. Man berücksichtigt nämlich nicht die entscheidende Tatsache, daß der politisch handelnde Mensch unaufhörlich vor Aufgaben gestellt ist, für deren Erfüllung ihm seine „Weltanschauung", seine Religion, sein G e w i s s e n zu begrenztem Erkennen gewiß den Blick schärft. Sodann aber hat er einen vorher noch niemals als Aufgabe gestellten schöpferischen Akt zu vollziehen, der auch schon morgen in gleicher Kräftekonstellation nicht mehr vorhanden und möglich sein wird. Durch sein Tun vollzieht und erfüllt der Mensch den

Willen der die „Geschichte" erwirkenden Kräfte. — Gelingt ihm das, so ist es gut — widersetzt er sich ihnen aber, verwirrt er sie, — dann führt er eine Katastrophe herbei. Daß unsere politischen Führer, die deutschen wie die der zuletzt gegen Hitlerdeutschland angetretenen Völker, Katastrophe über Katastrophe heraufgeführt haben und heraufführen — etwas anderes haben die politischen Führer der ganzen Welt im letzten halben Jahrhundert doch wahrlich nicht getan! — erweist Inferiorität und Unzulänglichkeit der politischen Institutionen und der Personenkreise, die sich in diesen unverwandelten Institutionen bewegen.

Blickt man in das größte Lehrbuch für christliche Politik, in die Apokalypse, so werden Schauplatz und Aufmarsch der Kräfte im Schicksalskampf der Menschheit klar, insbesondere durch die Weigerung der Menschen, sich der göttlichen Schöpfungsordnung einzugliedern, und durch ihren Versuch, eine eigene Schöpfung gegen die aus göttlichem Ursprung zu stellen.

Nun umreißt die päpstliche Weihnachtsbotschaft die Stellung des Menschen in der Politik dahin:

> „Der Mensch wirkt seine Geschichte, das heißt, er arbeitet zusammen mit Gott zur Verwirklichung eines Geschehens."

Dieses geschichtliche, nicht vom Menschen setzbare Geschehen stellt den christlichen Politiker vor die alles andere einschließende und entscheidende Aufgabe, den „Willen" der göttlichen geschichtlichen Kräfteströme im Kampf zwischen Licht und Finsternis zu suchen und zu befolgen und den dämonischen, satanischen Gegenkräften entgegen zu wirken. Für dieses Verhalten hat ihm die Natur einen „Kompaß" mitgegeben, worüber Papst Pius XII. sagt:

> „Es gibt Fälle und Augenblicke im Leben der Nationen, in denen nur die Besinnung auf höhere Grundsätze klar die Grenzen bestimmen kann zwischen Recht und Unrecht, zwischen erlaubten und unerlaubten Schritten und wo sie nur das Gewissen angesichts schwerwiegender Entschlüsse zu beruhigen vermag — das soziale Leben bewahrt sich insofern vor dem Chaos, als es sich von absoluten Richtlinien und von einem absoluten Ziel leiten läßt. Damit verurteilen sie mittelbar jene, die glauben, sie könnten die Fragen des menschlichen Zusammenlebens auf der Grundlage guter äußerer Formen lösen und mit einem praktischen Blick, der zu handeln sucht, je nachdem es in den einzelnen Fällen Interesse und Macht nahelegen. — Die Verbesserung der Institution ist nicht so dringend wie die der Sitten. — Man hat in der modernen Zeit die inneren Grundlagen dieser Werte von der Gesellschaft auch im Westen (!) im Namen eingebildeter Genügsamkeit des Menschen zerbrechen lassen."

Der hier erwähnte Kompaß des einpersönlichen Gewissens kann Trübungen, Täuschungen und Irrungen unterliegen — gerade darum ist der Mensch verpflichtet, das Gewissen auf seine Reinheit hin an ewigen Normen zu überprüfen, wie sie etwa Christus selbst in der Bergpredigt aufstellt. Auch sind dem Menschen geistige Autoritäten gegeben, die das etwa irrende Gewissen überzeugen sollen und nicht durch unerlaubten Druck, Verfolgung und Marter vergewaltigen dürfen: eine Vergewaltigung des Gewissens — durch welche Macht auch immer — ist darum immer und ausnahmslos ein menschlicher Eingriff in die göttliche Weltordnung.

Für den aktiven Politiker stellt sich damit die Aufgabe, jederzeit die Entwicklungsvorgänge in ihrem Werden aus einer Vergangenheit heraus über eine Gegenwart hinaus in eine Zukunft hinein im Auge zu behalten und das jeweils Notwendige — Not-Wendende — zu tun. Es obliegt ihm also keineswegs, etwa „Programme" zu realisieren, die, vor Jahren oder Jahrzehnten formuliert, durch geschichtliche Vollzüge längst entwertet und außer Kraft gesetzt sind. Er muß das jeweils Not-Wendige tun. Tut er das nicht, sondern sucht sich unter Realisierung eines vom Schöpfer Verworfenen, weil für IHN zur Vollendung SEINES Willens nicht (mehr) Brauchbaren, — will der Politiker solcherart Vergangenes über die diesem bestimmte Zeit hinaus erhalten oder Künftiges vor seiner Zeit in die Wirklichkeit heben, so wird er zur störenden, ja zerstörenden Kraft im großen Entwicklungsprozeß und wird von den

göttlichen Kräften, die aus dem Innern kommen, zermalmt werden, — politisch gesprochen: er scheitert als Politiker, führt sein Volk irre und in von Gott gesetzte Katastrophen.

Kriege sind Strafgerichte Gottes. Sie vom Menschen rüsten wollen heißt, Gott herausfordern. „Si vis pacem, para pacem — willst du den Frieden, bereite ihn!" Das allein ist wirklich christliche Lehre, und das „si vis pacem, para bellum" nichts als Verführungsspruch des Teufels an die Machtnarren der Welt. Eine gleiche Herausforderung des Höchsten bedeutet es, wenn sich christlich nennende Politiker, anstatt nach dem Willen Gottes in den historischen Vollzügen zu suchen, Systeme (der Wirtschaft, der Gesellschaftsordnung usw.) gegen die erkennbaren Entwicklungstendenzen der Zeit bewahren wollen und sich dem Vorwärtsdrängen des Höchsten aus dem Reiche des Fürsten dieser Welt in die civitas dei entgegenstellen —

> „Irgendetwas ist im Gesamtgetriebe des modernen Lebens nicht in Ordnung, und ein wesentlicher Irrtum muß an seiner Wurzel nagen",

sagt darüber die Weihnachtsbotschaft des Papstes, und wir dürfen dazu feststellen, daß der Grundirrtum der Politik eben darin beschlossen liegt: der Mensch, vornehmlich der Politiker, will es unternehmen, seinen Willen, seine Begierde an die Stelle des göttlichen Willens zu setzen, so in der Vergangenheit und so heute. Wenn der Mensch, der Politiker, der Christ und keineswegs zuletzt der christliche Politiker seine wahre Aufgabe erkennen will, findet er ihren Glaubensboden nicht nur in der Apokalypse, sondern auch schon in jenem Gebet, das ihm Tag für Tag aufgetragen ist, im Vaterunser, in der Anerkennung seiner Gotteskindschaft, in der Unterwerfung unter den in der Bergpredigt verkündeten Willen des Allerhöchsten, in der Absage an Pharisäismus und in der Bitte um Vergebung seiner Sündhaftigkeit.

Hierin liegt beschlossen, worin Papst Pius XII. den „wesentlichen Irrtum" des heutigen Lebens sucht und was eine unabdingbare Forderung an den christlichen Politiker ist — das und gerade das muß eindeutig herausgearbeitet werden, weil nur die Berücksichtigung dieser Momente — wenn überhaupt etwas — eine „Kritik" an der Weihnachtsbotschaft ermöglicht. Diese Spaltung des Menschen und seiner Gemeinschaften zwischen den Proklamationen ewiger Grundsätze und erbärmlichen politischen Interessen von Machtkörperschaften oder (überalterten hie, verfrühten dort) Parteiprogrammen, — zwischen Ethos und organischem Walten und Zusammenwirken göttlicher Kräfte mit menschlichen auf der einen Seite und zügelloser politischer Begierde auf der anderen, — zwischen Recht also und Macht — diese Spaltung hat uns zuerst zu beschäftigen.

Und gerade hier sucht nun die Kritik an der Weihnachtsbotschaft einmal zu unterschlagen, was in ihr erneut an ewigen und unveräußerlichen Lebenslehren gesagt oder berührt wird. Das aber ist ein schlechthin unmögliches Unterfangen und für einen Christen ein grundlegender Frevel. Nur, wenn diese Kritik die erwähnten ewig gültigen Lehren nicht mißachtete, wäre sie berechtigt, den Versuch eines Nachweises zu unternehmen: in den Auffassungen des Papstes und seiner Botschaft zu aktuellen politischen Problemen wie Wehrmacht, Gehorsam des Katholiken gegenüber den uns Regierenden u. v. a. m. würde eine Verstrickung in Ansichten erkennbar, die ein Verhängnis bedeuten, und zwar ein Verhängnis nicht nur für Deutschland, sondern für alle Menschen! Dies gelte, insofern das Handeln und Wollen der Regierungen nicht unablässig von den Völkern überprüft wird, ob es mit dem christlichen Gewissen und damit auch mit den unveräußerlichen sittlichen Forderungen gerade der päpstlichen Weihnachtsbotschaft noch vereinbar sei, oder ob es die gesamte Menschheit einer weltumfassenden Katastrophe und dem sicheren Untergang entgegenführe.

Aus diesem unbestreitbaren und unabdingbaren Menschenrecht auf Kritik an den Regierenden erwächst eine ebensolche Pflicht. Auf sie stützen sich drei weitere kritische Äußerungen, die wie folgt registriert sein mögen:

a) Da wird einmal auf den restaurativen Charakter gewisser „christlicher" Gefolgschaften hingewiesen, die westdeutsche Politik als die von „Karolingern" und „Abendländlern" angegriffen und ausgeführt, — sie stehe im Gegensatz zu den staatspolitischen Notwendigkeiten der heraufgekommenen neuen Zeit, — sie erstrebe die Wiederher-

stellung untergegangener Staatengebilde. In diesen wolle man durch katholische Politiker Gebiete mit überwiegend katholischer Bevölkerung zusammenfassen, so etwa von der Bundesrepublik aus nach dem katholischen Österreich hin und mit Anlehnung an das als „überwiegend katholisch" angesehene Frankreich. Einem solchen gespenstischen Wahn werde auch die Wiedervereinigung des deutschen Westens mit dem „unerwünschten", weil „überwiegend evangelischen" Mittel- bezw. Ostdeutschland geopfert. Natürlich spreche das niemand so ganz offen aus, und wer das tue, werde „zurückgepfiffen", aber — vorlaute Stimmen und voreilige Forderungen z. B. repräsentativer Sprecher aus dem Habsburgerhause zur Zeit der bedrohlichsten Ungarnkrise (die auch die Auslieferung der Stefanskrone verlangten) hätten das Bestehen sonst unsichtbarer restaurativer Kräfte und Strömungen verraten, genau so wie die offensichtliche Verbindung zwischen pseudochristlichen Gruppen mit alten feudalistischen Kreisen, mit ehemals privilegierten Schichten aus vergangenen Staats- und Volksordnungen, mit Kapitalismus und Kolonialismus. In diesem Zusammenhang sind auch sehr schwere Anklagen gegen hohe kirchliche Würdenträger Ungarns erhoben worden.

b) Andere scharf kritische Stimmen kommen nicht aus dem Lager von Kirchengegnern, sondern aus dem Herzen der Kirche selbst. So lese ich: „Wem dient diese Weihnachtsbotschaft des Papstes? Bonn? Frankreich? England? Den USA? Dem französischen Verhalten in Algerien, wo bereits 600 000 meist völlig unschuldige Menschen, Frauen und Kinder darunter, in schändlicher Weise ums Leben gebracht worden sind — Mohammedaner durch Christen! — und wo der Ausrottungskrieg gegen die eigentlichen Herren des Landes rücksichtslos weitergeht? Das ist meines Erachtens in der Weihnachtsbotschaft mit keinem Wort erwähnt oder erkennbar angedeutet. Muß man uns da nicht eines schmählichen Opportunismus zeihen?" Man spürt, wie immer man diese Auffassungen teilt oder ihnen widerspricht, das ehrliche, bebende Entsetzen eines erschreckten christlichen Gewissens.

c) Die dritte Stimme aber ist so entsetzlich, daß man fast davor zurückschrickt, sie auch nur referierend zu wiederholen. Dennoch zwingt sie uns, einer unheimlichen Gefahr ins Auge zu sehen. Vorweg bemerke ich jedoch, daß es mir als geradezu grotesk erscheint, die päpstliche Botschaft mit unbezweifelbar vorhandenen politischen Plänen verbinden zu wollen, die wir seit Jahren in den USA beobachten: mit Ideen zu einem Präventivkrieg gegen die Sowjetunion. Eine Persönlichkeit wie Papst Pius XII. sollte eigentlich in der ganzen Welt davor geschützt sein, in Diskussionen einbezogen zu werden, die so absolut nicht mit seinen seit 1917 sich durch vier Jahrzehnte erstreckenden Bemühungen zusammenzudenken sind, den Völkern den Weg zum Frieden zu zeigen und sie auf diesen Weg zu führen. Doch scheint der Papst, der die Dämonien der Welt kennt, mit derartigen Anwürfen gerechnet zu haben; eine Stelle der Weihnachtsbotschaft deutet darauf hin. Jedenfalls stellt sich dieser Gruppe von Kritikern die Situation so dar, daß die Weihnachtsbotschaft in ihren auf aktuelles politisches Geschehen bezüglichen Teilen von jenem Schock bestimmt werde, den die ganze Erde in den Wochen der Suez- und Ungarn-Krise erlitt, als sich sowjetische Kriegsmaschinen mit Fernraketen auf London und Paris richteten und nicht nur ein Ende der anglo-französischen Angriffsaktion gegen Ägypten bewirkten, sondern auch jene Schreie aus dem Westen — aus der Bundesrepublik nicht anders wie aus den USA — es könne der Tag kommen, an dem der Westen (wie es in seltsamer Übereinstimmung mit dem Jargon Adolf Hitlers hieß) ganze Städte, ja, sogar die gesamte Sowjetunion „ausradieren" würde.

Man kann nicht leugnen, daß diese beklemmende jähe Angst der Menschheit und ihr Glaube, vor einer unmittelbar drohenden Weltkatastrophe zu stehen und sich mit dem Ausgelöschtwerden abfinden zu sollen, auch in der Papstbotschaft spürbar ist. In Amerika selbst sind die ersten Beobachter zunächst aufmerksam gemacht worden durch den Wandel in der USA-Politik — vom Bemühen um Frieden im Suez-Konflikt zur bedenklichen, in ihren Urgründen wie Absichten unklaren Eisenhower-Doktrin — und haben erneut auf die seit Jahr und Tag vom Washingtoner Außenminister Dulles verfolgte Politik hingewiesen, Frieden durch brutale Bedrohung der UdSSR zu erzwingen . . . diese Beobachter erschrecken jetzt vor der gespenstischen Vorstellung, die seit 1945 hinter dem Schirm der Politik nachweisbaren Anhänger eines Präventiv-

krieges Nordamerikas gegen die Sowjets könnten das Uebergewicht gewinnen. Nun heißt es gar, die Worte des Papstes vom Verständnis für jene, die Kreuzzugsvorstellungen hegten, weise auf jene Gefahr hin und bedeute eine moralische Billigung solcher westlichen Rüstungspolitik, weswegen versucht werde, selbst die Gewissen derjenigen zu bändigen, die sich gegen diese Kriegs- und Rüstungspolitik wehren. Wir gestehen, daß uns das Blut in den Adern zu erstarren schien, als wir von solchen Auslegungen lasen, sie erstmals aussprechen und Fragen aufgellen hörten, die kreischten: „Was hat Norstad im Vatikan zu tun?" In welche Zonen verirrt sich das menschliche Denken, wenn die Grundfesten des Vertrauens selbst Persönlichkeiten wie Papst Pius XII. gegenüber unter den Füßen solcher Skeptiker zu Bruche gehen. Mit Papst Pius XII. und der Weihnachtsbotschaft vom 23. 12. 1956 hat das nichts mehr zu tun. Dies Entsetzliche aber, das gleichwohl bleibt, liegt anderswo: von Grauen gerüttelt lasen wir die Dokumente einer auch in Amerika und aus Amerika heraus bekämpften Hetze, welche die USA zu einem „Präventivkrieg" gegen die UdSSR treiben will. Wer aber sollte und dürfte in diesen Augenblicken höchster Gefährdung der Menschheit die Augen vor der Schau jener wahrhaft satanischen Orgien verschließen, welchen sich offen vor aller Welt jene Kreise ergeben, die bedenkenlos und ohne von ihren Völkern hinweggefegt zu werden, sich mit der Gedankensünde der Frevel eines dritten Weltkrieges mit Atomwaffen ergeben und mit einer Phantasie, die nur aus der Hölle stammt, die Hinwürgung ungezählter Millionen, die Vernichtung ganzer Völker, die Verwandlung ganzer Länder in Atomwüsten und Mondlandschaften nicht nur in das Kalkül solcher militärischer Planspiele einsetzen, sondern für solche Bedrohung nicht nur des Feindes, sondern auch ihrer eigenen Völker und der ganzen Menschheit „parlamentarische Mehrheiten" gewinnen können, sodaß diese „Politiker", jeder Verantwortung bar und einem nur noch im Wahnsinn irrenden Denken verhaftet, offen vor dem Volk erklären können, dies sei „realistisch" gedacht! — welch furchtbarer „Realismus", der nur noch mit der Hinmordung der ganzen Menschheit als dem einzigen rechnet, was die Politiker tun, — derweilen sie die Rettung dem Zufall oder Gott anheimgeben, der ihnen in der Apokalypse eindeutig geoffenbart hat, wie das von den Menschen provozierte Urteil Gottes fallen wird.

Es ist kein Wort weiter darüber zu verlieren, daß derart unterstellende Ausdeutungsversuche gegenüber dem Papst und seiner Politik aus unserer Betrachtung der Weihnachtsbotschaft auszuscheiden haben und als Ausgeburten kranker Gehirne auch an dieser Stelle zurückgewiesen werden müssen.

Demgegenüber bleibt zu berücksichtigen das Denken jener, die mit den Folgen der erwähnten Schockwirkung in der Politik säkularisierter Staaten rechnen. Denn dafür sind die aus den USA zu uns dringenden Stimmen zu unmißverständlich, die offenen Kriegsvorbereitungen zu brutal und die Spekulationen mit der allgemeinen Katastrophe zu unverhüllt.

Will man aber die Stimme des Papstes von der Sphäre ihres ersten Echos unter den Menschen, unter Freund und Feind, lösen und einmal für beide, für Freund und Feind, neu betrachten, um die Bedeutung ihrer unveräußerlichen Verkündigungen ebenso wie die von der Kritik erfaßten Teile der Botschaft zu erkennen, so vermag man das gewiß nicht ohne einen kurzen Versuch, im Gottesplan der Geschichte nach jenem Auftrag zu suchen, der zwischen westlicher Restaurierungs- und östlicher Weltrevolutionspolitik sozialistischen Charakters als gemeinsame Aufgabe vor allen Völkern der Erde liegt. Dann wird nämlich auf der Stelle offenbar, daß die politischen Positionen des Ostens wie des Westens keineswegs nur als „Feind"-Positionen angesehen werden dürfen. Sie stehen sich gewiß einerseits als auf den ersten Blick unvereinbare, vor allem im „Weltanschaulichen" und Religiösen durch keinerlei Kompromisse ausgleichbare Wirklichkeitsfelder der Völker gegenüber.

Hier ist eine „westliche" Welt, — dort eine „östliche", — gewiß! — aber schon die Antithese: „Freie Welt — Diktatur" ist, wie wir später dartun werden, nicht zulässig, da sie nur eine Propagandakulisse der westlichen, auf „Demokratie" getarnten k a p i t a l i s t i s c h e n Diktatur ist, — eine betrügerische und auf bewußte Täuschung beruhende Scheinkulisse der westlichen Demagogie. Die „freie Welt", die uns vorgemacht

wird, existiert nicht: Es gibt nur zwei Diktaturen, — eine sozialistische — eine kapitalistische.

Schon gar nicht erlaubt ist es, zu sagen: der „Westen" sei „christlich", — der „Osten" antichristlich, atheistisch und arreligiös!

Natürlich bleiben, selbst wenn wir diese betrügerischen Kulissen hinwegräumen, was unsere Aufgabe sein wird, noch unvereinbare Gegensätze im weltanschaulichen, politischen Wirkfeld der Völker, — Gegensätze, welche die Menschen so unmittelbar gar nicht ausgleichen können, die wir dem göttlichen Gnadenwirken überlassen müssen, das aber voraussetzt, daß wir das Unsrige tun, und die Möglichkeiten solchen göttlichen Gnadenwirkens nicht durch Aufrichtung falscher Fronten verhärteter Völkerverleumdung und Verhetzung selbst vernichten. Oft scheint es, als sei dies das einzige leidenschaftliche Tun unserer westlichen Politik. Bemühen wir uns aber ehrlich um Lösungsmöglichkeiten in dieser furchtbaren Menschheitskrise, — und das ist doch des Christen Pflicht und von hier aus allein sind die päpstlichen Botschaften zu betrachten und ihren Ermahnungen mit aller Hingabe die Bahn frei zu kämpfen, so bietet die Lage dieser Kampfstellung Osten-Westen zwei unausweichliche Aspekte: zunächst diesen: Osten wie Westen sind verloren, wenn sie nicht beide eine ihrem Gewissen tragbare Form einer Koexistenz finden. Wer die Möglichkeit einer solchen Koexistenz leugnet, erhebt sich als Propagandist der westlichen Selbstmördergilde der Menschheit. Darüber sollte kein Zweifel sein. Auch die CDU/CSU-Jugend sollte sich darüber klar sein!

Sodann aber wird sich erweisen, daß diese so gegensätzlich einander gegenüberstehenden Welten vom Weltganzen aus gesehen irgendwie komplementäre Lebensfelder der Menschheit sind: die zu erstrebenden Formen der Koexistenz m ü s s e n in den Forschungs- und Wirkraum der Aufrichtung einer allen Völkern der Erde gemeinsamen Grund-, Lebens- und Volksordnung vorstoßen, sonst ist desgleichen alles verloren. Der im Westen lebende Christ sollte nicht der Versuchung erliegen, dieser höchsten religiösen Aufgabe auszuweichen, indem er, statt diese Aufgabe im Namen Christi anzupacken, nun im Namen des Teufels mit der Atomwaffe herumfuchtelt.

Jeder in Wahrheit verantwortungsfähige Politiker muß aber, und das betont die päpstliche Weihnachtsbotschaft eindringlich, von dem Willen zur geistigen Erneuerung ausgehen. Aber davon ist in den bei uns vorhandenen politischen Machtkörperschaften kaum einmal auch nur die Rede, und darum steht deren Politik wurzellos auf dem Flugsand menschlicher Triebe und Begierden. Ihr Tummelplatz ist einzig die rein materielle Wohlfahrt der Menschen, ihre Methode der Streit um Rechte und Privilegien alter Lebensordnungen, ihr entscheidendes Kennzeichen die Blindheit gegenüber der Notwendigkeit einer geistigen Neuordnung in der Welt, um deretwillen „das Wort ist Fleisch geworden". Naturgemäß erwächst daraus materielle Not, sie nimmt von Krieg zu Krieg zu, sie greift unter einer Politik, die den Arbeitsertrag der Völker nicht zur Behebung der Not verwendet, sondern zur Bereitstellung immer neuer und immer teuflischerer Maschinerien für die Zerstörung der Erde, immer weiter um sich. Und wo diese Politiker auf „Erfolge" ihres Tuns auch in der Linderung materieller Nöte verweisen, da sind sie gering, zusammenhanglos und von kurzer Dauer, weil sie nirgendwo in Zonen gelangen, in denen die zur Zerstörung drängenden dämonischen Mächte gebannt würden. So gleicht dieses Tun dem Fluch der Danaiden, die Wasser in ein Faß ohne Boden schöpfen, unaufhörlich.

Nein — der wahre Lebensauftrag, vor dem wir alle stehen, ist seit vielen Jahrhunderten ersichtlich. Er umfaßt Aufgaben zur Behebung von Leibes- u n d Geistesnot, er richtet sich auf die Not der sozialen Frage und die der individuellen Geistesfreiheit zur Entscheidung eigenen persönlichen Schicksals wie zur Entscheidung der Völkerschicksale.

Überblickt man den heutigen Zustand dieser Lebensprobleme, frei von verlogener Propaganda, in ihrem Wachstum bis zur gegenwärtigen Situation, stößt man etwa in der abendländischen Geschichte schon bei der „Reformatio des Kaisers Sigismund", dieser ersten großen Reformschrift neuerer Zeit, womit eine neue und bessere Sozialordnung der abendländischen Christenheit angestrebt wird, auf ein Titelblatt, dessen

Holzschnitt Gott Vater bei der Überreichung der Reformschrift an den Kaiser zeigt. Diese Schrift trugen damals — also schon vor 500 Jahren — die Bauern, obschon sie weder lesen noch schreiben konnten, unter ihren Kitteln — aber sie wie die anderen Stände dieser Epoche erhofften eine gute soziale Ordnung allein vom Gehorsam des Menschen gegenüber Gesetzen, welche die Herrschenden als „göttliche" Lebensordnung erklärten, ohne das Wagnis auf sich zu nehmen, sich zu fragen, ob dies auch der Fall sei. Hier setzte der Gegenstoß derer ein, die sich als die „Unterjochten" und „Ausgebeuteten" ansahen. Noch gegen Ende des 15. Jahrhunderts verkündete der Pfeifer von Niklashausen im Fränkischen, seine „Zehn Artikel der Bauernschaft", welche die ganze damalige deutsche Welt aufrührten, wären ihm von der Gottesmutter Maria niederzuschreiben befohlen worden . . . er endete auf dem Holzstoß. 1524 erhoben sich die Bauern abermals, doch jetzt mit Sensen und Morgensternen: die Christenheit hatte eine ihrer großen Stunden versäumt. Sie tat es abermals, im Ringen um die geistige Freiheit des Christenmenschen, zur Zeit, da Luther seine Thesen anschlug. Sie hat es als Gesamtheit genau so wenig wie die Herrscher der Welt begriffen, daß hinter dem Wort des Marquis von Posa an Philipp II. von Spanien „Geben Sie Gedankenfreiheit!" ein Auftrag Gottes stand. Sie gingen lieber in die Religionskriege, sie nahmen die Große Französische Revolution hin, sie ließen den Anbruch des technischen Zeitalters über sich ergehen, sie riskierten den ersten Weltkrieg und den zweiten . . . Längst ist die alte Volksordnung von Calderons Welttheater dahin, die Kolonialvölker sind aufgestanden, überall geht die Aufspaltung und Zersplitterung der Menschheit in politische Lager und Doktrinen g e g e n einander weiter, anstatt daß sie sich endlich an die Lösung ihrer großen Aufgaben m i t einander machte — bis in unseren Tagen kaum mehr ein Sehertum dazu gehört, festzustellen, daß diese in ihrer Politik entartete Menschheit riskiert, daß die Engel der Apokalypse den Akteuren dieses wahnsinnigen Spiels mit dem Untergang aller für immer die Waffen, die Satan ihnen in die Hand drückte, aus jenen Händen schlagen, die auch ein „christlicher" bundesrepublikanischer Politiker einmal verfluchte, wenn sie wieder nach dem Gewehr griffen, — die er verfluchte, ehe er selbst mit der eigenen vom eigenen Mund verfluchten Hand nach Atombomben ausgriff, dem eigenen Volk einen „Schutz" zu geben, der für Deutschland eine Mondlandschaft und für die Lebenden — Kind, Vater, Mutter und Greis — ein Massen-Mordfeld der Ungezählten garantiert!

Um diesen Prozeß allein geht es, und in ihm haben wir unseren Standort zu suchen.

Hier aber gewinnt die Stimme des Papstes ihre ganze ungeheure Bedeutung durch ihre Weisung zur Revision der politischen Praktiken, die wir heute am Werke sehen.

Was hadern die angeblichen Christen des Westens gegen den „gottlosen" Osten! Begreift denn diese Christenheit nicht, noch immer nicht, daß i h r Versagen in allen großen Menschheitsfragen die Ursache dafür ist, daß eine ungezählte Schar sich von solchem Pharisäertum abgewendet hat und nun scheinbar ohne Gott sucht, was sie bei jenen, die Gott für sich gepachtet zu haben behaupten, nicht finden kann — nämlich den Weg aus dem Verhängnis? Muß nicht jede westliche Politik vertan und verloren sein, so lange sie ihre Machtgier und ihre Verlogenheit mit der „Drohung aus dem Osten" zu bemänteln und als zu Recht bestehend zu verteidigen sucht, anstatt sich selbst auf den Weg zu machen und damit zu beginnen, die eigene satte Selbstzufriedenheit abzutun?

Nehmen wir an, es wäre uns möglich und es wäre mit den eindeutigen Herrengeboten der Bergpredigt vereinbar, den Osten als das Land der Nacht und den Westen als das Land des Lichtes anzusehen, so könnte die Gefährlichkeit der Lebenssituation der Menschheit nur abgewendet werden, wenn wir die Lampen Gottes entzünden und nicht, indem wir uns selbst in die Abgründe der Nacht Satans versinken lassen! Und doch tun wir nichts anderes, als das Grauen der Nacht Satans zu mehren! Wie kann diese Welt des Westens wagen, sich noch eine „christliche" zu nennen, wenn sie sich hemmungslos einer Politik ergibt, die — wie die gegenseitige Bedrohung mit atomaren Waffen — jenseits aller göttlichen Lebensordnung nur noch in den Bereichen der Hölle sich ausrast!

Daß diese Welt dieser Politik, die mit der Bombe von Hiroshima einsetzte und die nicht dadurch in etwas Göttliches gewandelt werden kann, daß der Pilot des Satansflugzeuges nachher in Reue in ein Kloster geht, eindeutig dem Bereich des Urbösen angehört, sollte unter Menschen, die noch ihre Würde wahren, nicht erörtert werden müssen.

Die göttliche Lebensordnung liegt anderswo! Auch mit „realistischem Denken" im Sinne einer sauberen „Realpolitik" hat das Operieren mit eindeutigen Verbrechen nichts mehr zu tun! Wo das offenkundige Verbrechen beginnt, ist keine sittliche Tat mehr möglich. Auch der sittlich berechtigte und gebotene Schutz des Volkes ist durch Anteilnahme an eindeutigen Verbrechen nicht mehr möglich. Und mit Politikern, welche einen Krieg mit den heute möglichen Waffen noch mit einer sittlichen Weltordnung für vereinbar halten, ist auch unter Christen keine Verständigung mehr möglich.

Hier muß der Christ jede Diskussion mit so Denkenden abbrechen, — hier kann er nur noch auf die eindeutige Stimme Gottes selbst hören.

Im Augenblick, in dem der Thronende über den Wolken dem Seher von Patmos die Binde von den Augen nahm, die Menschheit zu warnen, — und dies gilt auch unserem Geschlecht, sprach dieser Ewige die Worte:

> Du sprichst: „Ich bin reich! Ich bin satt und brauche weiter nichts! Und weißt nicht, daß Du elend bist und jämmerlich, arm und blind und voller Blöße.
> Salbe Deine Augen mit Augensalbe, daß Du sehend wirst!"

So der Herr der Heerscharen in der Apokalypse im 3. Kapitel an das sündige Geschlecht. Wir sollten diese Worte, die eindeutig an uns gerichtet sind, nicht verleugnen.

III. Von der Stimme des Papstes *)

Als der junge Titularerzbischof von Sardes — erst kurz vorher, am 13. Mai 1917, in der Sixtinischen Kapelle zu Rom von Papst Benedikt XV. zum Bischof geweiht — am 25. Mai desselben Jahres bereits als Päpstlicher Nuntius deutschen Boden betrat, war er mit einer der größten Missionen betraut worden, die jemals einem Sterblichen auferlegt wurde: Deutschland, dessen Zusammenbruch sich schon am Horizont des Weltschicksals abzeichnete, den Frieden zu bringen. Dieser Auftrag jedoch scheiterte, und zwar an der Verstrickung der Politik in eine Welt des Hasses. Gegen sie zu streiten, ist sein Gewissen seit jener Stunde niemals müde geworden.

---

[1]) Da der Wortlaut der Papstbotschaften in der deutschen Presse und selbst in den Kirchenblättern meistens in nur sehr schmalen Auszügen wiedergegeben wird, gelangt unsere Öffentlichkeit niemals in den Besitz der vollständigen Texte: diese bleiben in den Schleusen und Filtern der Redaktionen hängen. Aus diesem Grunde können hier keine Publikationen genannt werden, auf die der durchschnittliche Leser leicht zurückzugreifen vermöchte, so bedauerlich das auch sein mag. Genau dasselbe gilt vor allem auch für die umstrittene Weihnachtsbotschaft vom 23. Dezember v. Js.

Nun erschließt sich aber der wahre und echte Wille des Papstes nur dem, der sich ernstlich um dessen Erkundung bemüht und sich keinesfalls dazu verführen läßt, aus solchen religiösen Dokumentationen für die ganze Welt irgendwelche Stellen herauszureißen und zu politischer Demagogie zu mißbrauchen.

Für jene Leser aber, die bereit sind, sich dem ebenso mühevollen wie lohnenden Studium der päpstlichen Botschaften zu unterziehen, sei auf die folgenden empfehlenswerten Zusammenstellungen hingewiesen:

„Der Papst sagt" (Pius XII. zu Fragen des Menschen, der Religion, Politik, Wissenschaft und Sozialordnung, nach den vatikanischen Archiven zusammengestellt von Michael Chinigo, deutsche Ausgabe von Bruno Wüstenberg), und

„Der Papst an die Deutschen" (Pius XII. als Apostolischer Nuntius und als Papst in seinen deutschsprachlichen Reden und Rundschreiben von 1917 bis 1956, nach den vatikanischen Archiven herausgegeben von Bruno Wüstenberg und Joseph Zabkar).

Beide Werke im Verlage Heinrich Scheffler, Frankfurt a/M.

Damals schon, und erst recht später, als er den Stuhl Petri bestieg, sah er die Sendung der Kirche darin, die Menschheit zum Erkennen ihrer wahren Würde, zur Erkenntnis vom wirklichen Wesen der Natur und zur Einsicht auch der Irrtümer zu führen, die „an den Wurzeln des Lebens nagen" und Fortschritt und Freiheit „immer wieder in die Strudel der Verhängnisse reißen". So erblickt er seine eigene Lebensaufgabe mit der kirchlichen Sendung in völliger Übereinstimmung:

> „Durch ihr eigenes Dasein erhebt sich die Kirche vor der Welt wie ein Leuchtturm, der beständig an die göttliche Ordnung mahnt! Die Kirche hat die Aufgabe, der Welt, die sich nach einer besseren und vollkommeneren Form der Demokratie sehnt, die höchste und notwendigste Botschaft zu verkünden: die Würde des Menschen, die Berufung zur Kindschaft Gottes" (Rundfunkbotschaft vom 24. Dezember 1944).

Ohne Unterlaß schickt Papst Pius XII. seine Warnrufe über die Erde gegen diesen Abfall der Menschen von ihrer Würde in die Tiefe des Tierischen und selbst noch tiefer hinab, gegen die Herrschaft der Dämonen in der Politik mit ihren Robotern der Verleumdung, des Hasses, aller niederen Triebe, der Zuchthäuser, Konzentrationslager und Krematorien des politischen Mordes. Von hier aus versucht er auch in seiner letzten Weihnachtsbotschaft den großen menschlichen Irrtum an der Wurzel unseres Lebens aufzuspüren. Er sieht den „modernen Menschen" als „Schöpfer und Zeugen der zweiten technischen Revolution" in dem Wahn, man könne sich durch vervollkommnete Technik, durch Mittel der Organisation und durch den Ausbau von Institutionen „von der Weltnot erlösen". Dieser „moderne Mensch" und „Anhänger eines realistischen Denkens" hält nach dieser Auffassung des Papstes die Menschen selbst von Natur aus für gut, wohl aber durch krankhafte Anlagen und funktionelle Störungen in ihrem Glück beeinträchtigt und solcherart unfähig geworden, die ihnen im sozialen Aufbau zukommenden Funktionen zu erfüllen. Er meint, — wir folgen immer der Sicht des Papstes — das alles werde sich ändern und bessern, wenn nur die Technik fortschreite, die noch intensivere Erforschung der menschlichen Natur die Gesetzmäßigkeiten naturhaften Geschehens und Werdens noch näher in den Bereich seines Zugriffs rücke und solcherart die Leiden beseitigt werden könnten. In diesem Streben fühle sich der „realistisch denkende" Mensch beengt, ja, gestört durch das religiöse Denken, das er darum verfolgt und vernichten will.

(Vielleicht dürfen wir hier vermerken, daß wir gegen diese Sicht der Verhältnisse durch Papst Pius XII. von nicht-christlicher Seite geäußert fanden, diese Begriffsbildung vom „modernen" Menschen sei eine konstruierte und treffe deshalb die Wirklichkeit nicht. Man argumentiert sogar mit Vorhaltungen unter Hinweisen auf die „anima naturaliter christiana", die doch jedem Menschen, auch jenen also, Einzelmenschen wie Völkern, eigen sei, die sich nicht zum Christentum, noch nicht einmal zu Gott bekennten. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auch auf ein bedeutsames Wort von Augustinus, das sich auf die Tatsache der Einheit der Schöpfung aus Gott gründet und das wir an anderer Stelle bringen. Wir verweisen auch auf Nikolaus Cusanus und seine Lehre, daß der Mensch Gott nur aus der menschlichen Natur erkennen könne, ja diese Natur Ausfluß göttlichen Wesens und somit allen Menschen gemeinsam sei. Nähme diese Kritik an, Papst Pius XII. teilte nicht diese Auffassung eines Hl. Augustinus oder eines Nikolaus Cusanus, so wäre dies wohl ein Irrtum. Es ist natürlich so, daß jeder Versuch solcher Begriffsbildung wie „der moderne Mensch" nur Teilzüge des Gemeinten erfassen kann, also von irgend einer Weise her anfechtbar wird. Ist gewiß in jedem Menschen jener Anteil der göttlichen Natur, der aus der „Kindschaft Gottes" resultiert, für deren Wiederherstellung ja gerade die Papstbotschaft eintritt, so ist doch nicht zu leugnen, daß heute ungezählte Millionen leben, — und auch im Westen, — man kann sogar sagen: vornehmlich auch im Westen, — die diesen göttlichen Anteil ihres Wesens leichterhand preisgeben, und nur darauf scheint uns, wenn wir die Worte des Papstes recht verstehen, seine Mahnung zu zielen).

Wohl sieht der Papst den gläubigen Christen gegenüber diesem „realistisch denkenden Menschen" „im glücklichen Besitz aller zur Beherrschung der Widersprüche der modernen Welt im eigenen Innern geeigneten Elemente" und trotzdem außerstande, schon dadurch zur Lösung dieser Widersprüche beizutragen. Der Gläubige

eines „christlichen Realismus" muß sich also dem „modernen Menschen" zuwenden, um Bestimmtes zu erreichen: zunächst dies, daß der „moderne Mensch die menschliche Natur weder mit systematischem Pessimismus noch mit unbegründetem Optimismus betrachte", sodann aber: „Der Christ wird bei allen, die die zweite technische Revolution miterleben, sich um Verständnis dafür bemühen müssen, daß sie einer Befreiung von der Last der Religion nicht bedürfen, um den Widerspruch (von dem hier die Rede ist) zu überwinden, ja, sie werden ihn überhaupt nicht mehr empfinden."

Von diesem Wandel der Beziehungen zwischen den Christen mit ihrem christlichen realistischen Denken und dem realistischen Denken der Schöpfer und Zeugen der zweiten technischen Revolution hängt die Rettung der Welt ab. Es gilt zu verhindern, daß letztere in ihrem Wahn, die Religion, und namentlich die christliche, stehe den technischen Fortschritten der Zeit entgegen, weiterhin beharren und fortfahren, die „christlichen Verkündigungen von Erbsünde und Erlösung durch Christus" abzuwürgen. Denn mit dem n u r realistischen Denken — wie die Terminologie der Sprache des Papstes es annimmt, — falle auch der Glaube an die freie menschliche Willensentscheidung in letzten Fragen, falle auch das Empfinden für Sündhaftigkeit und Verantwortung und Gericht, falle die Erkenntnis für das Wesen der Wahrheit und der Freiheit dahin. Von hier, und nur von hier aus, von der Verkündung der Menschwerdung des Logos in Christus, wächst nach dieser Darlegung des Papstes dem Menschen erst wieder die „Würde der Gotteskindschaft" zu und mit ihr die Gnade und Kraft zur Bezwingung der dämonischen Unterwelt . . . und diese Dämonen seien es, die in unserer Gegenwart die Menschen so sichtlich und zunehmend überwältigten. Einzig hier lägen die Fundamente auch für die Achtung des Neben- und Mitmenschen, allein hier könne die Achtung vor dem anderen Menschen, vor seiner Würde und seinen Rechten zurückgewonnen werden, und nur hier erwächst auch die Verantwortung des Individuums im Staat:

> „Der Staat und sein Aufbau hängen ab von der sittlichen Beschaffenheit seiner Bürger, besonders heute, da der moderne Staat im Hochgefühl seiner technischen und organisatorischen Möglichkeiten leider sehr dazu neigt, dem Einzelnen die Sorge und Verantwortung für sein Leben durch öffentliche Einrichtungen abzunehmen. Eine so angelegte moderne Demokratie wird darum überall fehlschlagen, wo sie sich nicht mehr an die sittliche Verantwortung der Bürger wendet und wenden kann."

Unter diesem Blickwinkel erhalten besondere Bedeutung die Thesen, die Papst Pius XII. schon in der Weihnachtsbotschaft von 1955 über die drei Formen der Koexistenz aufgestellt hat.

Er spricht dort zunächst von der Koexistenz in der F u r c h t : sie beherrscht unser heutiges politisches Leben mit Angst voreinander, gegenseitiger Bedrohung und Verleumdung. Dieser Zustand ist zuerst zu überwinden. Aber auch der zweite Zustand, der eintreten könnte, die Koexistenz der T ä u s c h u n g, wäre ein Verhängnis, weil in ihr Unveräußerliches verhandelt würde. Anzustreben bleibt einzig eine Koexistenz in der W a h r h e i t. In seiner Botschaft an den 77. Deutschen Katholikentag ergänzt der Papst deutlich seine früheren Ausführungen:

> „Es gibt eine Koexistenz in der Wahrheit: die katholische Kirche nötigt niemand, ihr anzugehören. Sie verlangt jedoch für sich die Freiheit, nach ihrer Verfassung und ihrem Gesetz im Lande zu leben, ihre Gläubigen zu betreuen und die Botschaft Jesu Christi verkünden zu können."

Wir sprachen bereits davon, daß vom Erringen einer Koexistenz zwischen Ost und West nur der Fortbestand der Menschheit abzuhängen scheint. Drei große Gefahrenherde sieht der Papst:

1.) die Dämonie der Organisation. Der Papst sagt hierzu (siehe Enzyklika „Summi Pontificatus" vom 20. Oktober 1939): Wo diese ihr tyrannisches Szepter schwingt, enthüllen sich sofort die Zeichen für die anomale Ausrichtung im sozialen Bereich. In nicht wenigen Ländern ist der moderne Staat zu einer riesenhaften Verwaltungsmaschinerie geworden, die ihre Arme nach dem ganzen Leben der Staatsbürger ausstreckt. In ihr wird der Ursprung jener Strömung deutlich, die den heutigen Menschen in Angst

versetzt und zu verschlingen droht, nämlich die Entpersönlichung. Die Gesellschaft ist entpersönlicht und zu einer kalten Organisation der Macht geworden, und bereits jetzt stellt der Einzelne oftmals kaum noch mehr dar als eine Nummer und ein Objekt dieses seelenlosen Apparates.

2.) die Haßpropaganda des Krieges. Hierzu sagt Papst Pius XII. in der Enzyklika „Summi Pontificatus" vom 20. Oktober 1939:

> „Zur Zeit herrscht in manchen Ländern eine zügellose Propaganda, die nicht vor offenkundigen Entstellungen der Wahrheit zurückschrickt und der öffentlichen Meinung Tag für Tag und fast Stunde für Stunde die gegnerischen Nationen in einem verfälschten und beleidigenden Lichte zeigt. Wer wirklich das Wohlergehen des Volkes wünscht, wer sich danach sehnt, dazu beizutragen, daß die geistigen und sittlichen Grundlagen für die künftige Zusammenarbeit der Völker vor unberechenbarem Schaden bewahrt bleiben, wird es als heilige Pflicht und hohe Aufgabe betrachten, die natürlichen Ideale der Wahrhaftigkeit, der Gerechtigkeit, der Ritterlichkeit, der Zusammenarbeit im Guten und vor allem das erhabene übernatürliche Ideal der brüderlichen Liebe, das Christus in die Welt gebracht hat, im Verständnis und im Gefühl der Menschen nicht verloren gehen zu lassen."

3.) das „Wehe den Besiegten!" Von der Gefahr, die der Welt von den Siegern im zweiten Weltkriege drohe, spricht der Papst schon in seiner Weihnachtsbotschaft vom 24. Dezember 1944:

> „Die Stunde des Sieges ist eine Stunde des äußeren Triumphs für den, der ihn erringt. Aber sie ist zugleich die Stunde der Versuchung, in der der Engel der Gerechtigkeit mit dem Dämon der Gewalt kämpft. Die Aufwallung der Volksleidenschaften, geschürt durch die Opfer und ertragenen Leiden, trübt oft den Blick der Verantwortlichen und läßt die Stimme der Menschlichkeit und der Billigkeit mißachten. Die Gefahr ist groß, daß Beschlüsse und Entscheidungen, die unter solchen Umständen gefaßt werden, nichts weiter als Ungerechtigkeit unter dem Deckmantel der Gerechtigkeit sind."

Und nun sei noch die Stimme des Papstes zu dem wiedergegeben, was gegenwärtig den größten Schrecken der Menschen und Völker darstellt, zu Krieg, Rüstung und ABC-Waffen (Waffen für den Krieg mit Atombomben, Bakterien und tödlichen Chemikalien, voran mit Giftgasen) — wir dürfen mit Recht erwarten, daß diese Stimme gegen diesen Selbstmordwahn der Welt mit aller Leidenschaft ruft.

Als im Spätherbst 1917 die Mission Eugenio Pacellis zum ersten Male scheiterte, ist uns ein schmerzlicher Ausruf des späteren Papstes überliefert, als er mit dem Zentrumspolitiker Erzberger sprach: „Es ist alles verloren! Ihr armes Vaterland!"

Am 24. August 1939, am Vorabend des zweiten Weltkrieges, appellierte Pius XII. in einer Rundfunkbotschaft an die Welt:

> „Nichts ist mit dem Frieden verloren — alles kann verloren sein mit dem Kriege! Durch die Macht der Vernunft, nicht durch die Waffen bahnt sich die Gerechtigkeit ihren Weg.
>
> Wir flehen die Mächtigen an. Wir flehen sie an um des Blutes Jesu Christi willen, dessen siegreiche Kraft die Sanftmut im Leben und im Tode war.
>
> Wir haben für uns alle, die rechtschaffenen Herzens sind, alle, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, alle, die schon infolge der Übel des Lebens jeglichen Schmerz erleiden.
>
> Wir haben für uns die Herzen der Mütter, die mit dem unseren schlagen.
> Wir haben für uns die Väter, die ihre Familien verlassen mußten.
> Wir haben für uns die Unschuldigen, auf denen die furchtbare Drohung lastet.
> Wir haben für uns die Jugendlichen, die großherzigen Ritter der reinsten und edelsten Ideale.
>
> Mit uns ist die ganze Menschheit, die Gerechtigkeit, Brot und Freiheit erwartet, nicht aber das Eisen, das tötet und zerstört. Mit uns ist jener Christus, der die

brüderliche Liebe zu seinem höchsten, grundlegenden Gebot gemacht hat: die Substanz seiner Religion, das Versprechen des Heils für die Einzelnen und die Nationen zu sein!"

Aber die „christlichen" Völker wandten dem zur Besinnung mahnenden Papst den Rücken und begannen, die Welt in eine Hölle ihrer Verbrechen zu verwandeln.

Von hier an finden sich in den päpstlichen Erklärungen immer mehr Auslassungen und Stellungnahmen zu der Streitfrage unter den katholischen Moraltheologen, wie es um den Krieg stehe. Eine Gruppe von ihnen will jeden Krieg, gleichgültig, ob Angriffs- oder Verteidigungskrieg, ächten. Eine andere verurteilt den Angriffskrieg unter allen Umständen, will jedoch unter bestimmten Voraussetzungen, die klar umrissen werden müßten, den Verteidigungskrieg als erlaubt erklären. Bald aber verschieben sich die Umrisse dieser Auseinandersetzung, weil die Entwicklung der modernen Waffen die Bedingungen, die einen Verteidigungskrieg als gerechtfertigt erscheinen lassen könnten, nicht mehr gegeben sein läßt, sondern aufhebt, so daß in keinem Falle noch irgendein Krieg, und naturgemäß erst recht kein Präventivkrieg, sittlich begründet zu werden vermag.

Die nachfolgend zitierten Worte des Papstes lassen unverkennbar ahnen, wie rasch sich der tragische Knoten im Schicksal der Menschheit geschürzt hat:

„Die Kriegführenden flehen wir an, sich des Gebrauchs immer mörderischer Waffen zu enthalten!" (Rundfunkansprache vom 13. 4. 1941)

Doch zwischen den im Haß gegeneinander verstrickten Nationen hört niemand mehr auf den Rufer und seine Beschwörung, an Christum zu denken und an sein Gebot . . .

„Wenn je eine Generation aus Gewissensgrund den Ruf gehört hat „Krieg dem Kriege!", so ist es gewiß die gegenwärtige. Denn sie ist durch einen Ozean von Blut und Tränen gegangen, wie ihn frühere Zeiten vielleicht nie gekannt haben. Ohne Zweifel ist der Fortschritt der menschlichen Erfindungen, der die Verwirklichung eines größeren Wohlstandes für die gesamte Menschheit hätte bezeichnen sollen, statt dessen zur Zerstörung dessen ausgeschlagen, was die Jahrhunderte erbaut haben. Aber dadurch hat sich immer deutlicher die Unsittlichkeit des Angriffskrieges erwiesen." (Aus der Weihnachtsbotschaft vom 24. Dezember 1943)

Der Papst nennt hier nur den Angriffskrieg. Wie aber steht es mit dem „gerechten" Verteidigungskrieg —?

„Bei dieser Sachlage können wir uns nicht enthalten, einen Gedanken auszusprechen, der beständig auf unserem Geiste lastet wie auf dem Geiste aller, die den wahren Sinn der Humanität haben, und dazu erinnern wir uns der Worte des hl. Augustinus in seinem Werke 'De civitate Dei', wo er von den Greueln des Krieges, auch des gerechten Krieges, spricht.

'Wollte ich' — so schreibt er — 'von diesen Übeln berichten, wie es sich gehört, von den vielen und vielfältigen Verwüstungen, den grausamen Ängsten, wann würde ich wohl mit der langen Aufzählung zu Ende kommen?'

Wer immer diese grausigen, unheilvollen Dinge mit Schmerz betrachtet, muß das Elend des Krieges bekennen. Wer sie aber erträgt und an sie ohne Beängstigung des Gemütes denkt, glaubt sich auf eine noch viel elendere Weise glücklich, weil er auch das menschliche Gefühl verloren hat!" (1948 in einer Botschaft zur Eröffnung des 12. Jahres des Pontifikats an die Akademie der Wissenschaften, unter dem 8. Februar)

Das ist die Grundlage. Aber die immer gefährlicher werdende Gesamtsituation zwingt zu einer noch klareren Stellungnahme gerade auch gegenüber dem Problem des sich gerecht nennenden Verteidigungskrieges:

„Es genügt nicht, daß man sich gegen irgendeine Ungerechtigkeit verteidigen will, wenn man zu den Waffen greift. Wenn die Schäden, die der Krieg mit sich bringt, in keinem Verhältnis zu der ertragenen Ungerechtigkeit stehen, kann es Pflicht sein, das Unrecht hinzunehmen. Das gilt vor allem für den

ABC-Krieg. Es genügt für den Augenblick, sich die Frage zu stellen, ob es notwendig werden kann, sich gegen einen ABC-Krieg zu verteidigen.

Nach den Greueln zweier Weltkriege haben wir nur daran zu erinnern, daß jede Verherrlichung des Krieges als Verirrung des Geistes und des Herzens verurteilt werden muß. Den Krieg heraufzubeschwören, weil er eine Schule großer Tugenden und eine Gelegenheit, sie zu verwirklichen, sei, muß als Verbrechen und Wahnsinn bezeichnet werden.

Darf der Arzt seine Wissenschaft und sein Wirken in den Dienst des ABC-Krieges stellen?

Die Ungerechtigkeit kann er niemals unterstützen, wäre es auch, um seinem eigenen Lande zu dienen. Wenn ein solcher Krieg eine Ungerechtigkeit darstellt, kann der Arzt an ihm n i c h t mitwirken!" (Ansprache an die Militärärzte vom 19. Oktober 1953)

In diesen Sätzen ist die entscheidende Frage gestellt und die entscheidende Antwort gegeben worden.

Seither ist viel geschehen, obschon erst weniger als vier Jahre verflossen sind.

Heute ist die Wasserstoffbombe in den Händen der USA wie denen der UdSSR. Manöver der westlichen Streitkräfte auf deutschem Boden haben ergeben, daß unser Vaterland im gleichen Augenblick, da ein Atom-Krieg ausbricht, in eine Mondlandschaft verwandelt und die völlig unschuldige Bevölkerung, durch die Regierungspolitik der deutschen Wiederbewaffnung in diese Gefahr verstrickt, zu vielen Millionen dahingemordet wird. Aber nicht nur die deutsche . . .!

Am 22. Februar dieses Jahres brachten unsere Zeitungen die folgende Meldung:

„Washington, 22. Februar 1957 (dpa). Der Leiter der amerikanischen Behörde für Zivilverteidigung, Val Petersen, hat vor einem Kongreßausschuß erklärt, ein Überraschungsangriff mit Atomwaffen auf die Vereinigten Staaten könnte die Hälfte der Bevölkerung das Leben kosten. Dabei sei es gleichgültig, ob Luftschutzbunker vorhanden seien oder nicht. Die Pläne zur Evakuierung der Städte, die sein Amt empfohlen hat, könnten in dem Augenblick zum Fenster hinausgeworfen werden, in dem interkontinentale Ferngeschosse zur Verfügung stehen. In letzter Konsequenz könne es überhaupt keine auf Wasserstoffbomben vorbereitete Nation geben."

D a s ist unsere wahre Lage.

In sie hinein haben wir die Stimme des Papstes rufen hören. Es ist die Stimme eines Rufers, den die angeblich so christlichen Politiker und Völker in ungeheurer Einsamkeit gelassen haben.

Wir alle sind schuld daran, jeder zu seinem Teile.

Und jetzt haben wir auf die Entwicklung unseres Vaterlandes seit 1945 zu blicken und zu betrachten, was aus uns und unserem Volke unter der Hand unserer verantwortlichen Politiker geworden ist, um das Ergebnis dieser Prüfung an den Rufen des Papstes und seinen Forderungen zu messen —

— um zu wissen, was künftighin unsere Pflicht ist.

IV. Von der Aufspaltung des Menschen

Vor die Untersuchung dessen, was sich seit dem Ende des Krieges in Deutschland wirklich abgespielt hat, muß aber noch eine andere Klärung gerückt werden.

Der Grundirrtum des modernen Menschen, von dem Papst Pius XII. spricht und um dessen Beseitigung er sich müht, wird von eben diesem „modernen Menschen" gar nicht mehr gesehen oder empfunden — doch noch weit schlimmer und folgenschwerer ist, daß auch die Christen diesen Irrtum nicht mehr suchen und bekämpfen.

Die päpstliche Botschaft ist eine echte Weihnachtsbotschaft gerade und nur da, wo sie von der Aufgabe handelt, die Würde des Menschen zurückzugewinnen, und diese Menschenwürde beruht auf der Christwerdung. Es sollte uns eine sehr tiefe Sorge bereiten, daß die vor allem in diesen Teilen völlig unanfechtbare Papstbotschaft selbst in ihnen nicht nur ganz allgemein, sondern auch christlicherseits mit erschreckender Gleichgültigkeit aufgenommen worden ist, mit Gleichgültigkeit also selbst in dem Appell an die wesenhaftesten Werte des christlichen Menschen . . . und vor allem für die deutschen Katholiken gilt, daß sie aus diesem beschwörenden Anruf keinerlei Folgerungen für ihr politisches Verhalten gezogen haben, oder zu erkennen geben, daß sie sie ziehen wollten.

Nun aber enthält nach der Auffassung jener, welche diese Kundgebung aufrüttelte, die Weihnachtsbotschaft vom 23. Dezember 1956 auch einen Teil, der sich für eine Solidarität Europas im Politischen so einsetzt, wie das die Politik der Westmächte und der Bundesrepublik tut, für eine militärische Verteidigungsgemeinschaft dieses Westens eintritt und sogar dem Gewissen der Katholiken in dieser Situation das Recht der Kriegsdienstverweigerung abspricht, ja, die Katholiken in aller Welt, aber auch in Deutschland, mahnt, sich in diesen Fragen wie in denen z. B. der Kontakte zwischen Osten und Westen den Entscheidungen der politischen Machthabenden von heute willenlos zu unterwerfen. Insoweit ist die Botschaft ein rein politisches Dokument von gewaltiger Tragweite, und es muß gefragt werden, ob ein diese Stellungnahme rechtfertigender Notstand gegeben und die solcherart im wahrsten Sinne des Wortes „sanktionierte" Politik von der Art ist, daß der Christ in der Deutschen Bundesrepublik sich ihr willenlos überlassen und hingeben darf.

Dabei gibt es doch gar keinen Zweifel, daß weite Kreise unseres Volkes diese Politik so ansehen und beurteilen, daß sie sie für unvereinbar mit dem christlichen Gewissen halten. Und gerade diese Menschen sind von einem fast panischen Schrecken ob jener Teile der Weihnachtsbotschaft, um die es hier geht, erfaßt worden, als ob nun auch das letzte Licht, auf das sie hofften, für sie erloschen wäre. Es ist nicht unsere Aufgabe, etwa nachspüren zu wollen, welchen Einzelpersönlichkeiten, welchen Gruppen, Kreisen oder Gemeinschaften es zu „verdanken" sei, daß die Botschaft solche Thesen proklamiert, die ihre Entstehung einem feinen diplomatischen Spiel auf hoher Ebene vermuten lassen. Wohl aber hat uns die erschütternde Tatsache zu beschäftigen, daß Presseorgane, die gekennzeichnet sind durch die Verunglimpfung aller, auch der saubersten Beziehungen zwischen deutschen Menschen auf zwei getrennten Staatsterritorien, plötzlich ihre wärmste Sympathie für Person und Auffassungen des Papstes entdeckten, sein Bild veröffentlichten und mit sozusagen erhobenem Finger auf diese seine politischen Auslassungen verwiesen, als sei dies der einzige Inhalt der Papstbotschaft vom 23. 12. 1956.

Hier dürfte es sich um eine grundlegende Krise im politischen Denken handeln und ganz besonders um eine der christlichen Politik. Denn es gibt wohl niemand mehr, der noch behaupten möchte, das gesamte Verhalten von sich christlich nennenden Politikern und Staaten verdiene die Kennzeichnung christlich in dem Sinne, daß es der durch Christus verkündeten sittlichen Ordnung unterworfen sei. Ist doch sogar die Geschichte der Kirche dort und soweit sie sich von Christus löste, voller Entsetzlichkeiten, und nicht anders berichtet die politische Geschichte von so teuflischen Handlungen „christlicher" Staatsmänner und „christlicher" Staatswesen, daß der Verrat an Christus durch seine „Bekenner" oftmals weit schändlicher erscheinen muß als der durch ein politisches Tun von jenen, die Christum und Gott nicht kennen oder nicht kennen wollen. Das muß auch hier offen, wenn auch voll tiefen Schmerzes ausgesprochen werden. Denn wenn z. B. in der päpstlichen Botschaft von einem „Kreuzzug" gesprochen wird, so hat der Christ sich zu erinnern, daß zwar die Kreuzzüge mit dem Rufe „Gott will es!" begannen, aber ganze Höllen des Verrats, der unsagbarsten Grausamkeiten, des erbärmlichsten Schachers mit göttlichen Dingen und des schändlichsten Betruges an den Frommen entfesselten. Nicht minder furchtbar ist der Gegensatz zwischen der vom Glauben gelehrten Umarmung von Gott und Mensch und der Glaubensausbreitung mit Feuer und Schwert im Zeitalter der spanischen Eroberung eines Welt-

reichs oder während der Religionskriege, unter der Inquisition und in anderen Epochen, in denen es letztlich immer wieder um Bedrückung und Versklavung des freien Gewissens ging. Und man fragt mit Recht, wo echteres „Christentum" zu finden war, ob nicht bei jenen Mohammedanern, die nach langer kriegerischer Berührung mit dem kreuzzüglerischen Abendland erstmals in dem sog. Poverello von Assisi, in Franziskus, einen Christen zu erblicken meinten, oder bei jenem Indianer, der lieber brennen und in der Hölle vergehen, als im Himmel mit den Spaniern leben wollte, die sein Volk knechteten und ausrotteten, des „christlichen Glaubens" wegen, als bei den fanatisierten und mordbrennerischen Sendboten einer Religion der Liebe.

Wir dürfen hier auch erneut auf die Apokalypse verweisen, — dort auf Kap. 11, 1. und 2. Vers, wo es heißt:

> „Und es ward mir (Johannes) ein Rohr gegeben, einem Stecken gleich, und ER (= der „Starke Engel" = Christus) sprach: Steh auf und miß den Tempel Gottes und die darinnen beten.
>
> Aber den Vorhof außerhalb des Tempels wirf hinaus und miß ihn nicht, denn er ist den Heiden gegeben; und die heilige Stadt werden sie zertreten — — —."

Was unter diesem „Vorhof des Tempels" zu verstehen ist, mögen den Fragenden die Exegeten sagen, die hierüber seit der Zeit der Väter nur eine einzige Auffassung verkünden, ebenso wie sie für die Endzeit der fast ausschließlichen Herrschaft Satans drei Kennzeichen angeben: Gottesleugnung, rein materieller Lebensgenuß und — Mißbrauch des Wortes „Freiheit" in der Welt.

Wir wollen also doch weder übersehen, daß Christus selbst nicht durch Heiden und Gottlose, sondern durch die Priesterschaft seines eigenen Volkes und Gottes erwürgt worden ist, noch wollen wir jemals aus dem Auge verlieren, daß der Anspruch derer, die sich heute unaufhörlich aus propagandistischen Beweggründen laut ihrer Christlichkeit rühmen, fragwürdiger denn je erscheint. Es ist ganz einfach nicht so, wie diese „fürchterlichen Vereinfacher" es hinstellen, daß der westliche Teil der Welt christlich und der Sittenlehre Christi zugetan ist, aber ständig von dem „gottlosen" östlichen Teile in allen lebensentscheidenden Gütern, voran dem Glauben, bedroht wird: wer in der Gegenwart eine Herrschaft des Teufels erblicken will, hat keine lange Reise nötig. Und dem Frieden der gespaltenen Erde steht schließlich und endlich kaum etwas härtnäckiger entgegen als eine Art von Pharisäertum, das die Abgründigkeit seiner eigenen politischen Träume und die Verderbtheit und Verkommenheit in seinem Geltungsbereich nach der Methode des „Haltet den Dieb!" mit lauten Rufen vor einer Gefahr zu tarnen sucht, die angeblich von den „Glaubenslosen" im Osten drohe. Hat nicht schon Augustinus gelehrt: „Das, was man jetzt 'christliche Religion' nennt, war schon bei den Alten vorhanden, es fehlte nicht einmal seit den Anfängen des Menschengeschlechtes, bis Christus ins Fleisch kam und man anfing, die schon bestehende Religion eine 'christliche' zu nennen" —?

Es ist eine Grundlehre des Christentums — und die Weihnachtsbotschaft des Papstes ist bemüht, das herauszustellen — daß der Mensch, das Schlachtfeld zwischen Gott und Satan, aber auch Mitkämpfer auf dieser oder jener Seite, in sich gespalten ist und von seinem Ursprung her das Göttliche, von seiner Anfälligkeit her das Satanische in sich trägt. Ich ziele damit nicht auf den Gegensatz etwa zwischen dem Verderbten, der den Biedermann mimt, und dem „Gerechten, der gleichwohl siebenmal am Tage fällt", sondern auf das Gespaltensein des westlichen Menschen, welches mitten durch sein Bewußtsein geht und geheilt werden muß, ehe irgendeinem von uns das Recht der Kritik an den Dingen und Zuständen des Ostens zusteht. Lange vor den Gelehrten und Kirchenmännern haben Dichter und bildende Künstler diese Spaltung aufgezeigt, ein Robert L. Stevenson („Der seltsame Fall des Dr. Jekyll und Mr. Hyde") etwa oder ein Oscar Wilde („Das Bildnis des Dorian Gray"), ein Th. Plivier („Haifische"), ein Alfred Hayes („— alle Deine Siege") und ein Pablo Picasso. Was diese Männer ankündigten, hat sich in der Gegenwart zu einem Spaltungsprozeß von geradezu unwahrscheinlichen Ausmaßen erweitert, der immer neue Menschenmassen erfaßt, und mehr und mehr besonders unter jenen, die sich „Christen" nennen. Es ist da

ein regelrechter Typus entstanden, den ich als „Schallplattenmensch" bezeichnen möchte. Wie ein Roboter mechanisierter, weil entpersönlichter Machtorganisation trägt er in sich, auf eine Schallplatte gesprochen, seine Weltanschauung, seine Religion, sein aus dem Lehrbuch übernommenes Christentum, und diese Platte beginnt immer und überall da abzulaufen, wo von außen her — wie Wellen in einen Roboter — der Auftrag ihm zugestrahlt wird. Und was man vernimmt, ist die genormte „Linientreue", im Glauben, in der Politik, im Partei- usw. -programm, und was man vergeblich erwartet, ist das Menschliche, das Individuelle, das Persönliche — geblieben ist allein der perfekte Funktionär „als Christ" oder „als Politiker" auf der Plattform eines total versteinerten Menschentums. Was man aber dem kommunistischen Osten vorwirft, existiert in seiner höchsten Vollendung in einer westlichen und in einer besonderen christlichen Ausgabe.

Wortführer der östlichen Konzeptionen pflegen gemeinhin so zu argumentieren, daß sie sagen, die Beschränkungen der individuellen Freiheit seien erzwungen durch die Größe der dort im Osten zu bewältigenden Aufgaben, denen gegenüber man sich die Pseudo-Freiheit des Westens nicht leisten könne. Es läßt sich vieles dagegen und dafür sagen, dagegen wohl vor allem, daß ein solches System so lange kein sittliches sei, als es die Freiheit des Gewissens negiert, die erst die wahre Würde des Menschen ausmacht. Aber woher nehmen die Sprecher für den Westen eigentlich die Stirn, zu behaupten, hier und nur hier sei „die Freiheit" zu Hause? Sie annektieren für sich und ihren Bereich, ja, sie erheben zum angeblichen Kennzeichen ihres eigenen Wesens einen Begriff und eine Eigenschaft von einer noch gar nicht ausgeschöpften Bedeutung wie die Freiheit, deren mißbräuchliche Ausmünzung durch diese Männer nichts so klar zeigt wie — höflich ausgedrückt — deren Gedankenlosigkeit.

Erlebt nicht jeder von uns, wenn er nur zu sehen und zu hören weiß, unaufhörlich im „freien Westen" die A n g s t vor einem freien Wort? Ist denn etwa „der deutsche Blick" der Hitlerzeit ausgestorben? Gewiß, man schielt nicht mehr nach dem Spitzel der Gestapo . . . aber man fürchtet sich vor dem Manager der Partei, vor dem Kaplan, vor dem Brotgeber und noch so manchem anderen.

Untersucht man die hierin sich andeutende tiefe Verlogenheit der westlichen Welt auf ihre Gründe hin, so stößt man sehr rasch auf eine echte innere Verwandtschaft mit den vom Westen der Welt des Ostens gemachten Vorwürfen. Auch bei uns nämlich lebt man unter einer Diktatur, wenn sie sich auch verschlagener gibt als die östliche und sich staatspolitisch als Demokratie bezeichnet. Hierin beruht es, daß man sich gern so weit wie möglich in höchstpersönliche und ganz private Lebenssphären zurückzieht („der elfenbeinerne Turm" mit Buch, Musik, Kunst usw.!). In der Öffentlichkeit, als homo politicus etwa, ist man ein ganz anderer: nämlich der Funktionär einer Partei oder eines Systems, einer Organisation oder einer Überzeugung. Da wird mit Programmen operiert und werden Thesen offeriert, zu denen der andere oder das Volk genau so wie schon vor Jahrzehnten, als diese Programme und Thesen entstanden, gar nichts anderes wie Ja sagen kann. Wer etwa würde sich trauen, „Christentum", „Soziale Ordnung" und „Freie Bahn dem Tüchtigen!" zu verneinen? Aber wer setzt sich mit so unbequemen Fragen durch, wie man alle diese schönen Dinge nun tatsächlich zu realisieren gedenke? Solche unbequemen Zeitgenossen schweigt man tot, sie stören die Methode des „Als ob", die hierzulande grassiert und regiert. Man tut so, „als ob" unsere „freien Wahlen" nicht — dank eines gut gemanagten Wahlgesetzes — das Aufkommen neuer und vielleicht sogar zukunftsträchtiger Parteien unmöglich machen. Man agiert, „als ob" der Schein die Wahrheit wäre, und man bewirkt damit nichts so zielsicher als ihre Korrumpierung und Unterdrückung. Denn es herrscht ja doch ganz gewiß nicht das Volk, sondern es bestimmen maßgeblich die Vertreter von Interessen, die Händler in „Belangen" und die Wechsler in „Weltanschauungen", jeder letztlich niemandem verantwortlich und auch eigentlich niemals zur Verantwortung gezogen. Am tiefsten und echtesten leiden darunter jene Persönlichkeiten, die erkennen, daß ein solches System im Grunde nur Gruppenmacht erstrebt und erreicht, nicht aber eine Lösung der zahllosen Probleme, die uns bedrücken.

Die Auswirkungen solcher Zustände liegen klar genug zutage, vor allem und ganz entscheidend in den geistigen Bereichen, um langer Begründungen oder ausführlicher

Beispiele entraten zu können. Fest steht für jeden, der nicht die Augen gewaltsam verschlossen hält, daß gerade unsere kulturellen Werte einer unaufhörlichen Aushöhlung unterliegen, die sich als Amerikanisierung vom Westen wie als Sowjetisierung vom Osten her seit langem bemerkbar macht und schon jetzt zu manchmal wahrhaft unglaublichen Resultaten führt.

Viele, sehr viele sehen das ganz deutlich. Aber sie schweigen. Aus Angst. Aus Furcht, ihr Brot, ihr Amt, ihren Versorgungsanspruch zu verlieren und ihre Familien dem Elend preiszugeben. Man duckt sich. Man deckt sich vor unbequemer Verantwortlichkeit. Und man wird auf diese Weise mitschuldig an dem immer rascheren Abgleiten, Absinken, Abstürzen in den Sumpf des Konformismus. Nur nicht auffallen! Nicht anecken! Es könnte und müßte tödlich wirken — für die bürgerliche Existenz. Aber es könnte und müßte befreiend wirken — wenn . . .

Entsetzlich die Lebensangst, die mir immer wieder im Lehrerstande begegnet, dem ich eng verbunden bin. Unglaubliche skandalöse Zustände werden mir mitgeteilt, — in allen Briefen immer wieder das ängstliche Wort: „Ich teile Ihnen dies, — ich teile Ihnen jenes mit, — aber ich bitte Sie, nennen Sie meinen Namen nicht! Ich habe drei Kinder, — Sie wissen ja!"

Das ist die „freie Welt" des Westens!

Nach außen eine Fassade einer „freien", „toleranten", „humanen" Welt, — und hinter dieser Fassade ein Sumpf, dessen unreine Wasser bis in den Vorhof des Tempels dringen und selbst noch die Stufen bespülen, über die der Priester zum Altare schreitet.

V. Vom Bild des westdeutschen Menschen

Begreiflicherweise ist das alles nicht etwa von gestern auf heute geworden — nein, dieser Absturz hat sich in mehreren Phasen vollzogen, wenn auch mit Unterbrechungen, jedoch auf allen Gebieten und ganz besonders eindrucksvoll, wie schon gesagt, im Geistigen.

Als ausschlaggebende Kennzeichen für die östliche oder sowjetische Welt des Kommunismus sieht die Weihnachtsbotschaft Papst Pius XII. das materialistische Denken der „Schöpfer und Zeugen der zweiten technischen Revolution". Ob er in dieser Annahme recht behält oder irrt, — man kann den kommunistischen Osten nicht nur aus weltanschaulichen Manifesten und zeitbedingten Erscheinungen beurteilen; es ist ja auch dort wie überall eine nicht von Programmschriften erfaßbare menschliche Wirklichkeit da, welche die Verhältnisse ununterbrochen von innen heraus wie ein Sauerteig umgestaltet, — das kann nur die Zukunft erweisen. Jedenfalls ist es dem Papst ein großes und gewaltiges Anliegen, gegen die Wut einer von ihm gesehenen Zerstörung aufzutreten und zu sprechen, mit der die Würde des Menschen dort bedroht werde. Dennoch wäre es ein schwerer und verhängnisvoller Irrtum, annehmen zu wollen, diese riesenhafte Gefahr des Verlustes der Kindschaft Gottes und der daraus sich ergebenden Menschenwürde bestehe nicht auch und sogar noch weit bedrohlicher, weil raffinierter verborgen, hier bei uns in mancherlei Gestalt, als Mammonismus, Existenzialismus, Amerikanismus. Nicht nur der Osten, sondern auch der Westen, die ganze Welt befindet sich in einer tiefgehenden Umwandlung, die durch bestimmte und bei uns übliche Schlagwort-Definitionen nicht beeinflußt, aber höchstwahrscheinlich schief oder unzutreffend beurteilt werden kann . . . denn nichts könnte unheilvoller sein, als nicht sehen zu wollen, daß gerade auch die „freie" westliche Sphäre des Christentums einem fast unheilbar erscheinenden Zerfallsprozeß unterliegt. Man findet sich sogar eher geneigt, an eine Heilung vom Osten her zu glauben: die „gottlose" östliche Seite unserer Erde kann, im Sinne der päpstlichen Botschaft, gewiß noch „zurückfinden", weil sie eher noch tragfähigen Boden unter den Füßen hat — aber wie steht es mit uns? Tritt man bei uns nicht n u r noch auf Sumpf? Doch welchen Standpunkt man hierzu auch wählen möge, die ersten und nachhaltigsten Anstrengungen, um die menschliche Würde zurückzugewinnen, haben w i r bei u n s zu machen.

Dazu gehört vor allem die Befreiung von der unaufhörlichen Propaganda der Sieger, jetzt der neuen Bundesgenossen und der ihr hörigen innerdeutschen Politik, die nicht

müde wird, uns einzureden, wir lebten in einer „freien Welt" und dürften uns glücklich schätzen, deren Normen zu akzeptieren. Für den Christen ist der Begriff der Freiheit — worauf wir schon verwiesen haben — an das gebunden, was Christus in der großen Auseinandersetzung auf dem Laubhüttenfest vor seinem Leiden und Sterben den Pharisäern ins Gesicht geschleudert hat (Joh. 8, 31—37), und so sollten Christen ihre politische Erneuerung von innen her damit beginnen, daß sie zuerst der Sprache ihre Würde zurückgeben und sich einem solchen Mißbrauch des Wortes „Freiheit" versagen. Wie es mit der „freien Welt" bei uns aussieht, haben wir in den Grundzügen schon ausgesprochen.

a) Blickt und denkt man in die vergangenen Jahrzehnte zurück, so erscheint, wenn man von dem gegenwärtig so übel mißhandelten Freiheits-Begriff ausgeht, das politische Leben zur Zeit der Weimarer Republik als wahrhaft freiheitlich. Gewiß, die Staatsumbildung nach erstem Weltkrieg und Zusammenbruch des Kaiserreichs vollzog sich großenteils nach Konzeptionen und mit der Hilfe von Parteien, die ihre Wurzeln im vergangenen Jahrhundert hatten. Aber die Auswirkung des Krieges und die Besinnung im Volke reichten so tief, daß zu hoffen stand, unser Vaterland würde nicht nur im geistigen und kulturellen Sektor, sondern auch und gerade vom Politischen her eine echte und dauerhafte neue Blüte erleben. Diese Erwartung trog jedoch, vor allem, weil sehr bald die alte Kluft zwischen den Wirkungsbereichen von Kultur und Politik von neuem und sogar breiter als zuvor sich auftat. Während letztere sich mehr und mehr im Materiellen und Wirtschaftlichen erschöpfte, übersahen ihre Manager, daß letztlich auch diese Ziele nur mit neuen kulturpolitischen Aspekten realisierbar waren. So geschah es, und so mußte es geschehen, daß die vielen, oftmals überaus verheißungsvollen Ansätze, wie in Schule und Erwachsenenbildung, Bühnenwesen, Literatur und Jugendbewegung (um nur einige zu erwähnen), isoliert blieben, weil zunehmend die christlichen, demokratischen und sozialdemokratischen Politiker — trotz vieler markanter Erscheinungen unter ihnen — nichts als Parteipolitiker wurden und die Streitbanner ihrer „weltanschaulichen" Auseinandersetzungen schließlich überhaupt nicht mehr einrollten, statt zu erkennen und entsprechend zu handeln: ihre Politik war eben in Wahrheit keine Sache der „Weltanschauung", sondern der gemeinsamen Aufgabe an Volk und Heimat im Zeichen des allgemeinen Notstandes.

Ein anderes kam hinzu — die totale Unvernunft der „Sieger", die wie eine Legion von Shylocks auf ihren Beuteansprüchen bestanden und nicht einsahen, daß Sturm ernten muß, wer Wind sät. Sie w o l l t e n nicht zugeben, daß ihre sinnlos überhöhten Forderungen nicht nur die soziale und wirtschaftliche Not der Deutschen ins Unerträgliche steigerten und daß damit die politische Führung des Reiches zu ständig verzweifelteren Experimenten gedrängt wurde, bis Elend und Verzweiflung der Massen die Menschen nach jedem Strohhalm greifen ließen.

b) Wer damals nicht das würgende Grauen verspürt hat, als Millionen arbeitswilliger und fleißiger Menschen auf der Straße lagen, die Maschinen in den stillgelegten Fabriken verrosteten, die Bauernhöfe zu Tausenden unter den Hammer kamen, die Beamten des Staates wie der Gemeinden nicht mehr ein noch aus wußten, geschweige denn helfen konnten — der wird niemals begreifen, wie es zur Herrschaft Hitlers gekommen ist. Wir sollten den neunmalgescheiten „Umerziehern" von 1945 nicht so leichtfertig vergessen, welchen Schuldanteil ihre eigenen Regierungen und Parlamente daran haben, daß dem Diktator beinahe aufgedrängt wurde, was der Demokratie beharrlich verweigert wurde. Und wenn gerade die Westmächte nach dem zweiten Zusammenbruch des Reiches, dem von 1945, so taten, als könnten sie nicht verstehen, warum fast das ganze deutsche Volk zwölf Jahre vorher der Diktatur eine echte Chance gab: nun, anfänglich wurde uns ja nicht nur Hilfe versprochen, sondern auch tatsächlich gegeben, mit neuen und durchgreifenden Maßnahmen gegen die allgemeine Not! Da nahm das Volk auch manches an Beklemmendem und Bedrückendem hin, nicht zuletzt, weil ja selbst das Ausland durchaus bereit war, Hitler nachzusehen, daß er die demokratischen Parteien beseitigte, ihm Wiederbewaffnung und Remilitarisierung Deutschlands zuzugestehen und seinen demagogischen Phrasen zu glauben, mit denen er die Greuel der Konzentrationslager und den blutigen Terror des sog. Röhmputsches ableugnete. Als die Freiheit bei uns völlig geschwunden war, die Schreck-

nisse des politischen Terrors, wie in der „Kristallnacht", unverhüllt rasten und die Aggressivität der braunen Gewaltherrschaft jedem sehenden Auge klar wurde, war es zu spät für breiten Widerstand, — zu spät sogar für die Verhütung des neuen Weltbrandes.

c) Im höllischen Inferno des Krieges mit Vernichtungslagern und Flächenbombardierungen, — mit den ersten Atombombenabwürfen — war den Menschen e i n e leise Hoffnung geblieben: es werde die Zeit echter Freiheit wiederkehren, — es werde nach zwölf Jahren immer radikalerer Knechtung die menschliche Würde wiederhergestellt werden können, — es werde nach unerträglich gewordener Nivellierung und Vermassung, auch gerade im Geistigen, der Mensch wieder wahrhaft Mensch sein dürfen, wie es die tönenden Proklamationen der Feinde Hitlerdeutschlands jahraus, jahrein versprochen hatten. Man muß es auch an dieser Stelle ganz ungeschminkt aussprechen, daß die völlige Enttäuschung dieser Erwartungen sehr wesentlich zu dem beigetragen hat, was vom gewollten Unverständnis der anderen Seite abwechselnd als deutscher „Zynismus" oder „Nihilismus" hingestellt worden ist oder sich in dem leider allzu weit verbreiteten Sichversagen der Deutschen gegenüber den grundlegenden Problemen dieser Jahre manifestiert — bis hin zu der geschwundenen Ansprechbarkeit selbst durch so beschwörende Mahnungen, wie sie die Papstbotschaft enthält.

Was im Osten geschehen ist und im Bereich der militärischen und politischen Sowjetmacht auch in unserem Vaterlande noch heute geschieht, bedeutet alles andere als etwa einen Freibrief für das Geschehen in Westdeutschland seit unserem totalen Zusammenbruch. Denn wird nicht auch hierzulande der Mensch einer pausenlosen Massensuggestion und Massenpropaganda ausgesetzt? Worin unterscheidet sich die vollzogene Dämonisierung des politischen Lebens hüben und drüben noch, wenn man von Nüancen der Methode absieht? Beide Seiten haben Deutschland und das deutsche Volk wie eine Beute an sich gerissen und zerstückelt auf das Schachbrett des näherrückenden dritten Weltkrieges gestellt. Zerstört hat man die Keime einer echten Erneuerung aus dem Geist unserer Kultur heraus, und in schauerlicher Eindringlichkeit empfinden wir den Fluch, unterwandert und überfremdet und zum bloßen Objekt fremder Spekulationen geworden zu sein, Satelliten von Systemen, die uns fremd und feindlich sind und bleiben müssen. Geblieben ist die Bannung des deutschen Volkes an einen Raum, den die eiskalten Strategen des Krieges wie der Politik als Vorfeld der bewaffneten Auseinandersetzung in ihr Kalkül einbezogen haben, und was sie uns belassen, ist günstigenfalls eine „Koexistenz der Furcht", vor der die Weihnachtsbotschaft des Papstes schon 1955 so inständig warnte, in der Erwartung jener Folgen, die die „Politik der Stärke" über uns wie über alle anderen Völker bringen muß und bringen wird — wenn man ihr nicht Einhalt gebietet.

Man möge uns nicht etwa mißverstehen:

Wir denken nicht im entferntesten daran, irgendeinem Volk — sei es des Ostens, sei es des Westens — vorzuwerfen, es betreibe gegen uns aus bösem Willen eine verbrecherische Politik. Nur zu gut ist uns bekannt, wie schwer sich unser Land und unser Volk an vielen anderen Ländern und Völkern vergangen und ihre Vergeltung herausgefordert hat. Aber man kann uns auch nicht verwehren, daß wir nicht zum Gegenstand der Angst zwischen beiden Seiten der „Sieger" gemacht werden und verdammt bleiben wollen, gleich einem Korn zwischen zwei Mühlsteinen zermahlen zu werden, wie und wann es ihnen gefällt, sich gegeneinander in Bewegung zu setzen. Denn hierin beruht ja gerade unsere leidenschaftliche Absage an die politisch maßgeblichen Männer von heute, daß sie schon gar nicht mehr anders können als sich zum Handlanger von Kräften und Interessen zu machen, die wir nur als verderblich für den Fortbestand unseres Volkes anzusehen vermögen, als verderblich für die Besinnung auf die wahren Werte des Lebens, die es erst wirklich lebenswert machen, und als verderblich für jene Erneuerung aus dem Geist und der Seele heraus, auf die wir hoffen und der wir noch immer zustreben — trotz allem!

Ja, es ist mir sehr schmerzlich, dieses „Trotz allem" — aber wer wollte erklären, es sei unberechtigt?

Denn ich sagte schon vorher, daß uns, die erklärten Gegner der Hitlerschen Diktatur, im Grunde nur die Hoffnung auf die Befreiung von außen her in den

Jahren der Tyrannis ausharren ließ, nachdem die Möglichkeiten zu einer Befreiung aus eigener Kraft geschwunden waren. Doch was geschah, nachdem sich die Tore des „Konzentrationslagers Großdeutschland" geöffnet hatten? Dem an Leib und Seele tief kranken Volk versagten die Siegermächte die so bitter nötigen Stunden der Gesundung und Genesung und der stillen Einkehr auch seitens der sich christlich nennenden Welt und der Kirchen, und eine historische Sternstunde wurde unwiederbringlich vertan. Man verweigerte diesem Volke selbst die Abrechnung mit seinen Verderbern und installierte sich in schauerlicher Hybris als Richter in eigener Sache nicht nur über Verbrecher, sondern über Millionen und abermals Millionen sauberer, anständiger Menschen, deren einziges Verbrechen es war, Deutsche zu sein. Doch bereits unter den Galgen von Nürnberg hatte jene neue Frontbildung sich angedeutet, die seither uns alle zum Spielball in den Händen der Kriegsplaner macht und nicht nur unser Vaterland teilt, sondern auch ungezählte Familien zerreißt und weder Deutschland noch der Welt den Frieden gönnt, nach dem alle Völker lechzen.

Was hätte man, als der Lärm der Waffen verstummte, nicht alles mit dem guten Willen und mit der Bereitschaft der Herzen a l l e r Menschen bewirken können — und müssen!

Aber mit teuflischer Sorgfalt hat man jede dieser Möglichkeiten ungenutzt gelassen, zuerst aus Unfähigkeit des Erkennens und sehr bald aus abgründig schlechtem Willen heraus! Zielsicher ging man auch an die Demontierung jeglicher Bereitwilligkeit, Brücken von Mensch zu Mensch und von Volk zu Volk zu schlagen und damit von deutscher Seite her Stück um Stück wieder gutzumachen, woran und worin man sich im Tiefsten versündigt hatte. Mit diesem Brückenschlag hätte die Grundlegung eines Friedens beginnen können und sollen, der heute uns ferner gerückt ist als seit Jahrzehnten, — man hat es vorgezogen, ihn durch eine planmäßige Korrumpierung zu ersetzen, deren Folgen wahrhaft vernichtend sind. Das gilt auch und besonders für die Notwendigkeit, gute Beziehungen zu allen Völkern zu suchen, zu schaffen und zu erhalten — aber dazu sind jene außerstande, die ihr Mandat nicht von dem erneuerungswilligen deutschen Volke erhalten, sondern als „Lizenzträger" der Sieger in Westen und Osten übertragen bekommen haben und in d e r e n Sinne und Interesse wirken, anstatt in u n s e r e m. Nur allzu rasch hat man vergessen, daß nach 1945 buchstäblich jeder von uns unter der Anklage stand, das gestürzte Regime in irgendeiner Form gestützt zu haben, und daß damals nicht nur jeder Denunziation, jeder Zersetzung und Selbstzerfleischung Tür und Tor geöffnet war, sondern auch das Wohlwollen oder Belieben oftmals sehr subalterner Ausländer entschied, wer „Nazi" oder „Antinazi" war und bleiben durfte, sollte oder mußte. Und diese Zufälligkeiten, diese rasch zur Planmäßigkeit entwickelte Methode hat entscheidend dazu beigetragen, daß verheißungsvolle Ansätze zu neuem Werden aus Sittlichkeit und Geist rasch erstarben, indessen jene, die man in neuerlichem „Kreuzzug" auszutilgen angetreten war, fröhliche Urständ erlebten: man brauchte sie, hüben wie drüben, einmal mehr für höchst subtile, streng geheim gehaltene neue Aufgaben auf politischem, militärischem und nachrichtendienstlichem Gebiet . . . gegen die bisherigen Verbündeten und designierten Feinde von morgen.

Was ein Aufbruch ethischer Kräfte hätte sein müssen, ist vom besatzungsmächtlichen Lizenz- zum „verbündeten" Tendenzträger geworden, und was eine Verkündigung ewiger Werte der civitas dei hätte sein sollen, ist zur Propaganda für weltmächtliche Interessen entartet — auf allen Gebieten. Versteht man nun, wie es kam, daß aus den Befürwortern totaler Abrüstung hohe Staatsfunktionäre wurden? Daß im westlichen Teile Deutschlands die radikale Jugend gelobte, nie wieder ein Gewehr anzufassen, und im Ostteil unseres Vaterlandes „zur Verteidigung der sozialistischen Errungenschaften im Arbeiter- und Bauernstaat" mobilisiert wird? Daß mit allen Mitteln der Massenbeeinflussung, voran Presse, Film und Funk, so gut wie nichts geschieht, an die Gewissen der Menschen zu appellieren und sie wachzurütteln und aufzuzeigen, w a s i s t? Und daß kein Ruf laut und keine Anklage scharf genug sein kann, um immer wieder neben der Aufspaltung unseres Volkes die Spaltung und Zersplitterung des Individuums durch eine Politik anzuprangern, deren letzte Konsequenz die Ab-

stumpfung und schließlich Abtötung des sittlichen Bewußtseins ist, für den Einzelnen, und die restlose Atomisierung (wörtlich und bildlich!) und Auslöschung, für unser Volk und Land?

VI. Von der Politik in Westdeutschland und von der päpstlichen Botschaft

In die solcherart umrissene Situation hinein ist nun der Ruf des Papstes gedrungen, und an diese Menschen hat sich Pius XII. mit seiner Weihnachtsbotschaft gewandt. Nicht nur mit ihren Thesen voll unvergänglicher Wahrheiten, sondern auch mit jenen Sätzen, die eine deutliche politische Konzeption erkennen lassen und die (ob mit Recht oder Unrecht, sei dahingestellt) in Deutschland als Mahnung gerade an das deutsche Volk angesehen und entsprechende Auseinandersetzungen ausgelöst haben, die nun einmal da sind und einer Klärung bedürfen.

Unser Volk ist im Grunde genau wie jedes andere Volk bestrebt, mit den Bedrängnissen des Alltags fertig zu werden, es ist arbeitsam und friedliebend und gemeinhin nicht allzu sehr geneigt, sich tief in z. B. politische Probleme zu versenken oder gar an sie zu verlieren, schon, weil auch hierzulande die Selbstbehauptung im Lebenskampf weitgehend die Kräfte beansprucht und verzehrt. So überläßt es gleich anderen Völkern die Befassung mit der Politik, also mit den Angelegenheiten der Allgemeinheit und der Öffentlichkeit, gern irgend welchen „Abgeordneten", mehr deren „Weltanschauungsprogrammen" vertrauend, als deren Eignung zur Bewältigung der politischen Aufgaben zu prüfen, wobei sie zumeist auch gänzlich überfordert waren. Das ist, wie man uns gesagt hat, demokratisch . . . aber es ist auch bequem, und gefährlich zudem:

Selbst diese Abgeordneten, die von ihren Wählern kaum gekannt werden und zu denen in den seltensten Fällen auch nur ein persönliches Band besteht, geschweige denn ein solches des wechselseitigen berechtigten Vertrauens, sind meistens nicht die Träger der Politik, sondern ihr Opfer, nämlich Objekte anonymer Kräfte und Interessen und Kreise, die die „Politik" in Wirklichkeit „machen", also die Impulse erregen, die Bewegung steuern und die großen — Geschäfte aus den Kulissen heraus betreiben. Hier, in diesen Hinter- und Untergründen werden die Parolen formuliert und jene Programme verkündet, welche die Gutgläubigen blenden, und je kleiner diese Zirkel, in wachsender Isolierung und Tarnung, werden, umso mehr wirkliche Macht ballt sich in ihnen, umso mehr unmenschliche Verantwortungslosigkeit und Gewissenlosigkeit — h i e r fallen die Entscheidungen über die Völker und Kontinente, über Krieg und Frieden! Und es bedeutet buchstäblich nichts, ob die Beauftragten dieser für das Volk im Unsichtbaren bleibenden Drahtzieher in einem weltlich angestrichenen oder „christlich" bemalten Hause sitzen und agieren.

Man versuche doch einmal, sich auszumalen, wie christliche Abgeordnete und christliche Politiker in einem Staatswesen reagieren würden, das sich zu den Grundsätzen des Christentums zu bekennen vorgibt, wenn jemand unter sie träte, um die Bergpredigt zu verlesen, und sie aufforderte, nach diesen Geboten Christi auch ihre Politik auszurichten und zum Besten aller Menschen anzuwenden! Würde man sie nicht sträflich langweilen und höchstens zu einigen zynischen Bemerkungen veranlassen ob solch „utopischer" „Schwärmerei"? Könnte man etwas anderes gewärtigen als empörtes Gemurmel oder lauten Protest dieser „Realpolitiker" gegen jenen „Phantasten"? Wir sollten doch nicht übersehen, daß in der Politik und bei den Politikern das Bewußtsein verkümmert und schwindet, auch und besonders im Zusammenleben der Menschen und Völker komme es darauf an, den göttlichen Kräften Raum zu geben und Geltung zu verschaffen, also der Wahrheit, der Friedfertigkeit, der Liebe.

Das ahnen die Einzelnen, und das fürchten die Nationen. Sie sehen nämlich immer wieder, daß keine Katastrophe und keine zwei Weltkriege ausgereicht haben, im Politischen eine „Reformation an Haupt und Gliedern" zu bewirken, und daß statt dessen immer wieder Vertreter des alten Ungeistes die Hand ans Steuer der Staatsschiffe legen — es ist fast unverständlich, wenn sich noch Erstaunen darüber zeigt, daß diese Schiffe scheitern und scheitern müssen.

Und jetzt, da keine Furcht auf Erden verbreiteter und begründeter ist als die vor dem jederzeit möglichen Ausbruch eines neuen — und mit fast absoluter Sicherheit für die ganze Erde tödlichen — Weltkrieges, und da in unserem Volke keine Ablehnung so umfassend und eindeutig ist wie die von Politikern, die rüsten und Wehrgesetze verkünden und sich in der Rolle von Kreuzzugsaposteln gefallen . . . jetzt werden in der Weihnachtsbotschaft Thesen ausgesprochen, von denen, — ob irrend oder richtig die Worte deutend, bleibt dahingestellt — Menschen glauben, dies laufe darauf hinaus, dieser Politik und diesen Politikern der Verhängnisse die Rechtlichkeit ihres Weges zu bezeugen. Wenden sich damit aber diese politischen Thesen nicht gegen jene, die — ob sie sich Christen nennen oder ob nicht — an die Verheißungen und Forderungen der Bergpredigt glauben und es mit ihnen ernst meinen —? Gegen jene, die da meinen, unserem Volke fromme nichts mehr als ein Wechsel in der Führung und am Steuer des Staatsschiffes? Gegen jene, die überzeugt sind, daß wir beim Ausbleiben dieses Führungs- und Kurswechsels weder eines Atomkrieges noch einer Ueberrollung durch den Osten mehr bedürfen, um unterzugehen —?

Wie kommt es, daß man uns gerade unter der Etikette einer in Westdeutschland betriebenen christlichen Politik unaufhörlich erklärt, es gelte, wiederaufzurüsten und sich stark zu machen, nur so sei an ein Überleben und sogar an eine Wiedervereinigung unseres geteilten Vaterlandes zu denken? Sollte nicht vielmehr ein Christ verstehen, daß beide deutsche Teilstaaten, die aus der Vernichtung des Reiches und der totalen Niederlage wie aus den Trümmern einer Konkursmasse von den einander feindlich gewordenen Siegermächten zusammengefügt worden sind, auch in ihrer Summierung noch längst kein neues Deutschland ergeben? Daß es dazu vielmehr einer Gnade bedürfte, die neue Kräfte aus dem Volke weckt, wenn dieses es fertigbringt, sich der verderblichen Umklammerungen durch die eigensüchtigen Großmächte im Westen wie im Osten zu entreißen und aus sich selbst heraus ein echtes Neubeginnen zu suchen? Es hätte mit einem Besinnen anzufangen:

mit einer Erinnerung an Tatsachen und unmißverständliche Worte.

Zu ihnen gehört jene sehr offenherzige Erklärung Churchills auf der Konferenz von Teheran am 28. November 1943, man solle zweckmäßig (und im Sinne einer sehr alten antideutschen Zielsetzung der Regierungen von London und von Paris)

> „Deutschland nicht nur teilen, sondern den abgeschnittenen Stücken Leben einhauchen und sie zufriedenstellen, weil sie nicht mehr vom Reiche abhängen"!

Zu ihnen gehört das so oft zitierte und kaum jemals von den Betroffenen genau nachgelesene Potsdamer Abkommen vom 8. August 1945 mit seiner unmißverständlichen Absage an die vielen tönenden Worte vom Selbstbestimmungsrecht der Völker und aus der Atlantik-Charta mit seiner Aufteilung Deutschlands in Besatzungszonen der Siegermächte und mit seiner bindenden Versicherung, unser Vaterland werde „als ein Ganzes" behandelt und alles unternommen werden, um es in einen demokratischen, friedliebenden, e i n h e i t l i c h e n und u n a b h ä n g i g e n Staat umzuwandeln. Aber niemals hat man sich ernsthaft angestrengt, die angekündigten zentralen Staatssekretariate als Vorstufe des Wiederzusammenschlusses zu schaffen. Wohl aber ist es bei einer einzigen Zusammenkunft der Ministerpräsidenten aller deutschen Teilländer, im Juni 1947, geblieben, und sie hat kein Ergebnis gezeitigt, weil die Regierungschefs einer Besatzungszone erklärten, sobald über gesamtdeutsche Fragen gesprochen würde, hätten sie auf Befehl ihrer Generäle hin die Konferenz sofort zu verlassen — es handelte sich um die politischen Repräsentanten der f r a n z ö s i s c h e n Zone! Womit ausreichend festgelegt worden war, was wir von gewissen westlichen Wiedervereinigungs-Erklärungen zu halten haben!

Zu ihnen gehört ebenso ein sehr bezeichnendes englisches Wort wie ein amerikanisches Doppel-Zitat. Ersteres sprach der damalige britische Premier Churchill an den damaligen britischen Oberkommandierenden, Feldmarschall Montgomery, gleich nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht: deren Waffen sollten sorgfältig aufbewahrt werden, weil man sie möglicherweise sehr bald bei einer Wiederverwendung deutscher Truppen gegen den östlichen Verbündeten gebrauchen könne. Und letzteres bezieht sich auf zwei Äußerungen amerikanischer Außenminister in einem Abstand von weniger als vier Jahren. In seiner Botschaft vom 6. September 1946 erklärte Byrnes in Stuttgart:

„Es liegt weder im Interesse des deutschen Volkes noch im Interesse des Weltfriedens, daß Deutschland eine Schachfigur oder ein Teilnehmer in einem Machtkampf zwischen dem Osten und dem Westen wird",

indes sein noch heute amtierender Kollege Dulles schon im Frühjahr 1950 in seinem Buche „Krieg oder Frieden" schrieb und enthüllte:

„Deutschland kann . . . ein großer Trumpf in den Händen des Westens sein. Indem es Ostdeutschland in den Machtbereich des Westens zieht, kann es eine vorgeschobene strategische Position in Mitteleuropa gewinnen, welche die sowjetkommunistischen militärischen und politischen Positionen in Polen, der Tschechoslowakei, in Ungarn und anderen angrenzenden Ländern unterminiert . . . Wir können keine deutsche Nationalarmee riskieren. Wir dürfen aber ruhig riskieren, daß Deutsche in einer europäischen Armee dienen, Schulter an Schulter mit Franzosen und Belgiern, unter nichtdeutscher Führung und irgendwo in Westeuropa, am besten nicht in Deutschland, stationiert"!

Zu ihnen gehört die Reihenfolge in der westdeutschen Währungsreform vom 20. Juni 1948, der die ostdeutsche folgt, und in der Schaffung des westdeutschen Staates unter klarer Durchlöcherung der gesamtdeutschen Bestimmungen im Potsdamer Abkommen, woraufhin Ostdeutschland mit der Errichtung seines Staatsgebildes folgt.

Zu ihnen gehört die im April 1949 erfolgte Begründung der Nordatlantikpakt-Organisation (NATO) mitten im „Kalten Kriege", von dem der bekannte USA-Publizist Lippman in seinem gleichnamigen Buche sagte, es werde „zu einem großen politischen und diplomatischen Desaster führen, wenn die USA gegen die Politik des Ostens die P o l i t i k d e s K r e u z z u g e s g e g e n d e n O s t e n auf ihre Fahnen schreiben", und vor dem neuen Paktgebilde warnte der leider zu früh verstorbene amerikanische Senator Taft: dieser Vertrag bedrohe den Frieden und bedeute eine völkerrechtswidrige Einkreisung der Sowjetunion.

Zu ihnen gehört das vom westdeutschen Bundeskanzler Adenauer mit den Westmächten am 22. November 1949 geschlossene „Petersberg-Abkommen" mit seinem gewichtigen

„Punkt III:

Die Bundesrepublik erklärt ihre feste Entschlossenheit, die Entmilitarisierung aufrecht zu erhalten und mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln die Neubildung irgendwelcher Streitkräfte zu verhindern"

und dem bedeutungsvollen Kommentar des Kanzlers:

„Ich glaube, daß die Mehrheit des deutschen Volkes damit einverstanden sein würde, wenn wir wie die Schweiz völkerrechtlich neutralisiert würden",

um ihn einige Jahre später allerdings auf die bezeichnende Formel umzustellen, daß nur Kommunisten oder Narren solche Auffassungen vertreten könnten . . . genau wie damals ein Bundestagsbewerber in Wahlversammlungen erklärte,

„Verdorren soll die Hand, die je wieder ein Gewehr ergreift!",

um nach seiner Berufung zum Bundeswehrminister der westdeutschen Jugend zu Tausenden und Hunderttausenden Mordwerkzeuge zu übergeben.

Zu ihnen gehört endlich, aber keineswegs an letzter Stelle, bedeutungsvoll eine Überlegung. Ob nämlich eine Politik wie diese mit erneuter „Mobilisierung der Volks-Wehrkraft" seit dem berüchtigten Geheimmemorandum des Bundeskanzlers vom 29. August 1950 an die Westmächte — ohne Kenntnis der anderen Minister, ohne Befragung des Parlaments und erst recht ohne die Zustimmung des Volkes! — und mit der Herabwürdigung der Bundesrepublik zum Aufmarschraum fremder und eigener Heere das Prädikat „christlich" verdient, wenn oder weil sie behauptet, man müsse sich „gegen den gottlosen Osten" sichern und vorbereiten. Und diese Ueberlegung sollte keineswegs aufhören vor einer Beantwortung der Frage aus dem Gewissen heraus: w e r solche Politiker autorisiere, sich in ihrem Tun auf Gott zu berufen, der ein Gott der Liebe zu allen Menschen ist, oder auf Christus, der die Friedfertigen selig pries!

Und unseren naturgemäß schweren Gedanken über dieses Problem folgen zwangsläufig weitere.

Denn wir, die wir unser Volk lieben und seine Sehnsucht kennen, die künstlich und widernatürlich zwischen uns gezogenen Schranken niederzulegen, müssen uns fragen, ob eine solche Politik und ob ihre verantwortlichen Träger geeignet erscheinen,

an unserer Wiedervereinigung zu arbeiten. Sie kann und wird nur erfolgen, wenn wir die Welt von unserem ehrlichen Willen überzeugen, daß ein neues und besseres Deutschland als das untergegangene erstehen soll. Oder meint jemand im Ernst, auf d i e s e Weise werde es gelingen, das doch unumgänglich nötige Vertrauen in unseren guten Willen und in unsere nur friedlichen Absichten zu gewinnen? Kann jemand so verblendet sein und annehmen, es genüge dazu, sich „christlich" oder auch „abendländisch" zu nennen, um andere Völker vergessen zu machen, was ihnen durch deutsche Rüstung und deutsche Kriegslust angetan wurde?

Nein, und abermals nein, und zum dritten Male: nein!

Ich lasse nicht von meiner Überzeugung, daß ein C h r i s t anders zu denken und zu handeln hat.

Und er hat Zeugen und Zeugnisse genug und übergenug für diese Einstellung. Da haben zu ganz verschiedenen Zeiten zwei ganz verschiedene große Männer über die nun in der Bundesrepublik wieder zum Gesetz erhobene allgemeine Wehrpflicht gesagt:

> „Die Wehrpflicht ist ein Attentat auf die Selbstbestimmung der sittlichen Persönlichkeit" (Papst Leo XIII.)

und

> „Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ist nach meiner Überzeugung die Hauptursache für den moralischen Zerfall der weißen Rasse und stellt den Fortbestand unserer Kultur, ja, unserer Existenz ernstlich in Frage!" (Albert Einstein),

und die Zuerkennung von Friedenspreisen an den vorbildlichen evangelischen Christen der Tat Albert Schweitzer, an den großen jüdischen Denker Martin Buber und an den unbeirrbaren katholischen Dichter Reinhold Schneider wollte Lehre und Beispiel dieser Großen im Reiche des Friedens ehren. Aber fühlt man sich nicht versucht, das bittere Wort eines deutschen Poeten, er und seinesgleichen möchten weniger gepriesen und mehr gelesen werden, zeitgemäß zu variieren: man möge jenen Männern weniger amtliche Ehrungen rüsten, sondern ihnen mehr nachleben —? Auch und besonders seitens derjenigen, die alle diese Friedenspreise stiften und verleihen —?? Oder aber: man müßte zu der verzweiflungsvollen Meinung kommen, auch das gehöre nur zu einer zielsicheren Tarnung der wahren Absichten . . .

Wir dürfen und wollen nicht müde werden, nach diesen wirklichen Absichten zu forschen und sie ebenso kompromißlos darzustellen wie ihr schon jetzt absolut sicheres Ergebnis.

Wer zum Kriege rüstet, macht sich schuldig, die totale Katastrophe für unser Volk, den ganzen Kontinent und höchstwahrscheinlich für die ganze Welt heraufzuführen.

Ich nenne so „sachverständige" Zeugen wie den bisherigen und den neuen Befehlshaber der NATO, die Generäle Gruenther und Norstad. Der erstgenannte hat erklärt:

> „Der jetzige Plan der NATO ist, durch die Kombination von Luft- und Landstreitkräften den Gegner zur Konzentration zu zwingen und ihn dann mit atomaren Waffen zu bekämpfen",

um am 9. Mai v. Js. noch deutlicher zu werden:

> „Wenn im letzten Kriege Feldzüge so geplant worden sind, daß man die Landstreitkräfte sorgfältig einsetzte und sie dann durch Luft- und Bodenwaffen unterstützte, dreht sich heute die strategische Konzeption um die maximale (!!) Ausnutzung neuer Waffen, besonders der Atomwaffen. Man kann fast sagen, daß die Landstreitkräfte diese Waffen unterstützen"

und die Rolle der wiederbewaffneten deutschen Jugend festzulegen:

> „Der deutsche Beitrag ist nötig, um in einem Ernstfall den gesamten (!!) Vorteil der Atombomben ausnutzen zu können!"

Nicht anders General Norstad:

> „Falls unsere Streitkräfte in den Krieg beordert werden, sehen unsere Pläne, die vom Rat der NATO gebilligt worden sind, die Anwendung der Atomwaffen vor. Nach meiner Überzeugung sollen und werden Atomwaffen angewandt werden, falls es nötig sein sollte, Westeuropa zu verteidigen, und zwar in einem solchen Maße, wie es diesem lebenswichtigen Zweck entspricht."

Das heißt in dürren Worten, daß es ohne den Gebrauch von Atom- und Wasser-

stoffbomben für uns keine Verteidigungsmöglichkeit gibt, wenigstens nicht für uns Deutsche. Was die Anwendung dieser Massenvernichtungsmittel in unserem eng gewordenen und übervölkerten Kleindeutschland für jeden von uns bedeutet, bedarf keines Beweises mehr, und ebensowenig eines Urteils über Politiker und ihre Militärpakt-Politik, die ihr eigenes Volk der atomaren Ausmordung preisgeben. Und so grauenvoll es klingen mag: die fast noch einzige, winzige uns verbliebene Hoffnung, davor bewahrt zu bleiben, beruht auf dem ungefähren Gleichgewicht der großen Machtblöcke in Zahl und Vernichtungskraft dieser Waffen.

Man wird mich gewiß nicht der Entstellung einer — jedem noch Denkfähigen unumstößlichen — Tatsache beschuldigen können, wenn ich sage, daß angesichts dieser Situation die Diskussionen gewisser katholischer Moraltheologen über den unbedingt verwerflichen Angriffskrieg und über einen unter gewissen Umständen sittlich zu rechtfertigenden Verteidigungskrieg nur noch Haarspaltereien sind und sich sozusagen im luftleeren Raume abspielen. Denn die moderne Waffentechnik kennt nur noch eines: die absolute und totale Vernichtnug allen Lebens.

Unter diesen Umständen kann ich von meinem christlichen Gewissen aus nur erklären, daß einzig die völlige W a f f e n l o s i g k e i t den unabdingbaren Willen dokumentiert, sich zu k e i n e m Verbrechen des Krieges mehr mißbrauchen zu lassen, unter welchem Etikett auch immer man ihn uns schmackhaft zu machen trachtet. Diese Einstellung ist nicht vom Gefühl her bestimmt, und nicht „unreal", wie die „Praktiker der Politik" höhnend kommentieren werden, sondern sie basiert auf dem Glauben, daß Gewissen und Gehorsam gegenüber den göttlichen Gesetzen k e i n e r irdischen „Realität" geopfert werden dürfen. Für den Einzelnen wie für die Völker kann es in einer solchen Zwangslage nur noch die eine sittliche Haltung geben, nicht auf den zutiefst verbrecherischen „Schutz" durch Atombomben zu hoffen, sondern sich, die Seinen und sein Vaterland dem Schutze des allmächtigen Gottes anzuvertrauen. Dies „Sich-in-den-Schutz-Gottes-begeben" fordert aber zugleich, daß wir uns weigern, die Waffen Satans zur Vernichtung der Menschheit und der Welt und der Schöpfung Gottes uns in die Hände drücken zu lassen! Und, so darf ich noch hinzufügen, gibt es im Grunde auch nur e i n e sinnvolle, weil nur e i n e sittliche Einstellung zum größten politischen Problem der Deutschen von heute, zur Wiedervereinigung.

Wir kennen die vom Osten aufgekommenen Gefahren wohl. Wir halten aber dafür, daß sie erst gemeistert werden können, wenn wir als im Westen Lebende und im Westen politisch Gebundene den Westen geistig und sittlich überwunden haben. Darum war es nur konsequent, wenn der Adenauerschen Forderung an Bulganin „Geben Sie 17 Millionen Deutsche frei!" die ostdeutsche Forderung entgegengestellt wurde, Eisenhower solle die 50 Millionen Deutschen in der Bundesrepublik freigeben — denn diejenigen von uns, denen das Schicksal unseres Volkes ans Herz greift, können nur konstatieren, daß ein ehrlicher, überzeugender Wille der großmächtigen Weltkriegssieger, unsere Uberwindung der beiden Notstaaten hüben und drüben bewirken zu lassen, noch nirgendwo sichtbar geworden ist, auch nicht im Westen, wie uns die unaufhörlich rasselnden Propagandatrommeln glauben machen wollen. Der wahre Volkswille ist anders, als ihn die Regierenden erscheinen lassen, er kennt in dieser Lebensfrage kein Kompromiß, sondern einzig das unveräußerliche Recht auf Selbstbestimmung und auf jenes Zueinander über alle Klügeleien hinweg, das uns auf die Dauer nicht vorenthalten werden kann. Es ist und bleibt auch stärker als alle Bindungen an Pakte und Allianzen, von denen wir wenig mehr wissen als daß sie Fesseln des einen Volksteiles gegenüber dem anderen darstellen. Und eines Tages — eines nicht fernen Tages — wobei wir allerdings das Unsrige tun müssen, — wird sich wie von selbst die Lösung ergeben, von der der amerikanische Historiker J. C. Marsh nach einer Europareise schrieb:

> „Wenn die bewaffneten Streitkräfte der rivalisierenden Großmächte morgen aus Deutschland abgezogen würden, besteht kein Zweifel, was geschehen würde. Die beiden Deutschland würden zueinander finden . . . Man kann sich nur wundern, warum es die Diplomaten Washingtons und Moskaus soviel Zeit kostet, Mittel und Wege zu finden, um den Wirklichkeiten Europas offiziellen Ausdruck zu geben!"

Er hätte eigentlich noch hinzufügen sollen, es sei erstaunlich, daß auch die verantwortlichen Politiker unseres Vaterlandes noch immer nicht begriffen, was die Glocke des Volkswillens geschlagen hat . . .

Ich bin am Ende dessen, was ich meinen Freunden habe sagen wollen und müssen.

Aber die päpstliche Weihnachtsbotschaft —?, werden sie fragen.

Nach meiner Ansicht habe ich sie beantwortet, und das besonders durch die letzten Ausführungen.

Ihre eigentlichen großen Ziele hat die Botschaft in dem Ruf an die Menschen, sich ihrer innewohnenden menschlichen Würde zu erinnern und der Selbstzerstörung der Menschheit entgegenzuwirken. Wir glauben zuversichtlich, daß dieser Kern der Botschaft jedem Menschen, im Westen wie im Osten, Wesentliches gibt: es muß der Welt nur immer wieder gesagt werden, und ich weiß aus eigener Kenntnis, daß es auch und gerade in dem Bereich des östlichen Kommunismus viel mehr ehrlichen Willen zur „Koexistenz in der Wahrheit" unter Christen und Nichtchristen gibt, als mancher sogenannte Christ hierzulande wahrhaben will.

Der Kern der Botschaft also, ich wiederhole es, kann ernstlich von niemand bestritten oder auch nur kritisiert werden.

Anders, ganz anders liegen die Dinge aber für den politischen Teil der Weihnachtsbotschaft. Dieser ist nur erklärlich aus einer Fehlschicht der Gegebenheiten besonders bei uns. Wir leben nämlich n i c h t in einer freien und erst recht nicht in einer christlichen Welt. Vielmehr erstreben wir sie nach unseren besten Kräften — aus jenem Geiste heraus, der die Bergpredigt durchzieht und den ebenso der unpolitische K e r n der Botschaft zeigt. Und dieses unser Bestreben stößt im politischen Raum auf die Gegnerschaft derjenigen Kräfte, zu deren Unterstützung uns die politischen Thesen der Weihnachtsbotschaft auffordern.

Hier können wir nicht folgen, und ich glaube auch, daß wir es nicht dürfen.

Wenn z. B. Papst Pius XII. die persönliche Aufnahme und Pflege von Kontakten zwischen Westen und Osten behandelt und uns empfiehlt, es darin bei dem zu belassen, was unsere Staatsmänner tun, so befiehlt uns unser Gewissen, m e h r zu tun als diese zur Überwindung der wachsenden Entfremdung und der sich immer mehr verhärtenden Lieblosigkeit zwischen Mensch und Mensch, zwischen Christ und Christ oder Nichtchrist, zwischen Deutschen und Angehörigen anderer Völker. Wir m ü s s e n aus dieser inneren Verpflichtung heraus unendlich viel mehr tun als unsere Politiker, weil wir zu ihnen nicht das V e r t r a u e n haben, es geschehe in diesen und anderen Lebensfragen wirklich alles, was geschehen könne und solle. Wir wollen und wir dürfen nicht versäumen, uns unserer Brüder geistig anzunehmen, selbst wenn sie von uns durch eine politische Grenze getrennt sind — denn wir fürchten uns, sonst mit der Frage angerufen zu werden: „K a i n , w o i s t d e i n B r u d e r A b e l ?"

Und wenn uns bisher in diesen unseren Bemühungen noch nicht dasjenige Echo und nicht in einer Lautstärke entgegengetönt ist, wie es zu wünschen ist, so sehen wir darin nur ein Urteil über die bisherige Unzulänglichkeit unseres Bestrebens — aber wir glauben, daß wir es unter keinen Umständen aufgeben dürfen, sondern unsere Anstrengungen verdoppeln, ja, verzehnfachen müssen.

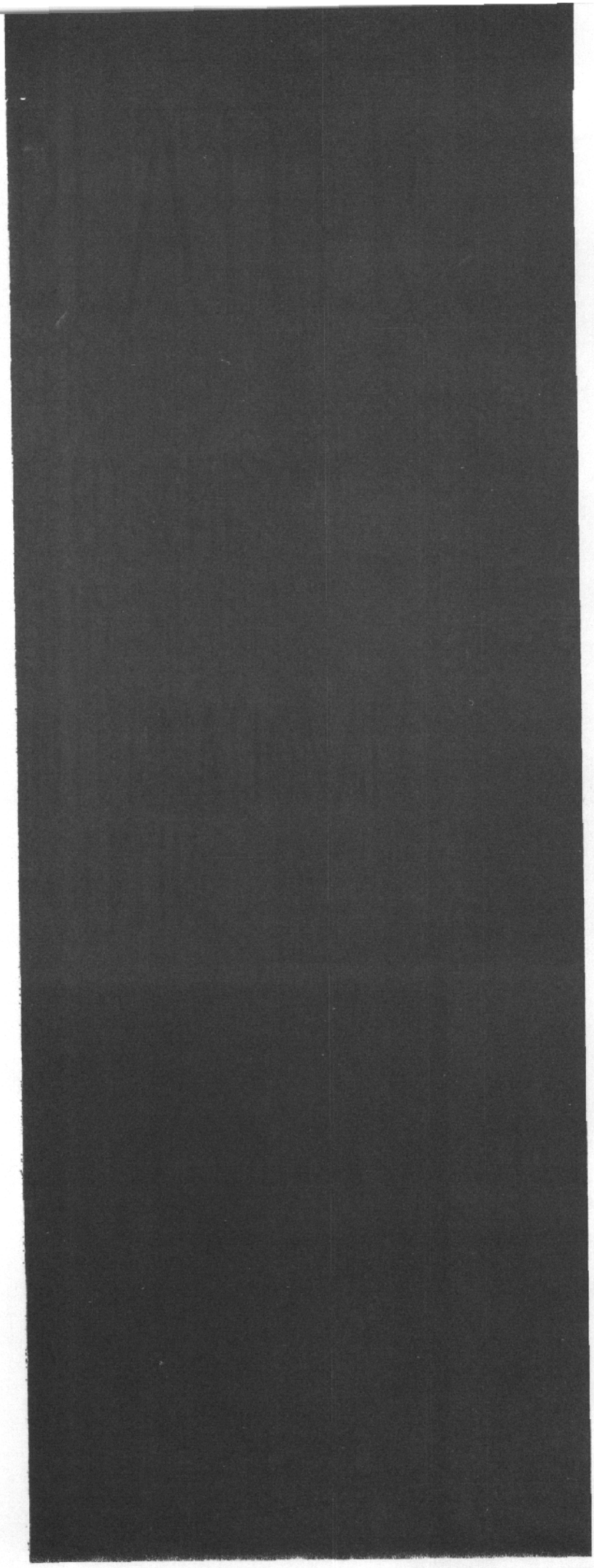
Um des Friedens willen bekenne ich mich mit meinen Freunden zu der Verpflichtung, nach neuen Lösungen zu suchen und eine Politik zu bekämpfen, die lieber zur Atombombe greift als zu jeder Möglichkeit einer Verständigung.

Aus Verantwortungsbewußtsein für meine deutschen Brüder und Schwestern heraus und zur Rettung unseres Vaterlandes arbeiten wir daran, zu allen Völkern ein gutes und wenn möglich freundschaftliches Verhältnis zu schaffen.

Und unter Berufung auf unser christliches Gewissen glauben wir, die unveräußerlichen Grundsätze unserer Religion höher stellen zu müssen als politische Konzeptionen und Thesen.

Darum sind wir überzeugt, die Weihnachtsbotschaft des Papstes in ihren wesentlichen, alle Menschen betreffenden Anliegen gerade dadurch zu befolgen, daß wir ihr dort n i c h t folgen, wo unser Gewissen nicht ebenfalls Ja zu sagen vermag, nämlich in ihren politischen Darlegungen zum Geschehen unserer Zeit.

(Niedergeschrieben im Januar/Februar, beendet am 4. März 1957)



BLÄTTER FÜR DEUTSCHE UND INTERNATIONALE POLITIK

Unter Mitarbeit von

Franz Beyer – Reimar von Bonin
Ulrich W. Döring – Helmut Dörr
Josef Emonds – Hermann Etzel
Georg Groeninger – Johannes Hessen
Hans Iwand – Karl Klammt
Dietrich Ernst Ralle
Franz Rauhut – Hermann Rauschning
Hans Rheinfelder – Franz Paul Schneider
Ernst Schwarz – Katharina Seibert
Heinz Sitta – Hermann Strathmann
Leo Weismantel – Johannes Weidenhaim
Karl Graf von Westphalen
und anderen

erscheinen monatlich im

M. Pahl-Rugenstein Verlag
Köln, Barbarossaplatz 7

Einzelpreis DM 1.00
Postbezug vierteljährlich DM 3.09

Fernruf: 215336
Deutsche Bank Köln
Postscheck: Köln 6514